

SUNRISE

PHILOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/1993

Inhaltsverzeichnis

Kosmische Atome. Sporen der Götter?	1	<i>Grace F. Knoche</i>
Die Schätze der Alexandrinischen Bibliothek	5	<i>John P. Van Mater</i>
Aids	17	<i>Alan Donant</i>
Man wundert sich manchmal...	19	<i>Gertrude W. Hockinson</i>
Mysterien des vorgeburtlichen Bewußtseins	20	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Große Lehrer und der Pfad zur Göttlichkeit	30	<i>Gisela Zebrowsky</i>
Der Lotos als Symbol und in der Literatur	33	<i>Eloise Hart</i>
Die theosophische Weltansicht aus der Geheimlehre	41	<i>Kläre Baer</i>
Der Sperleng	48	<i>Ivan S. Turgenew</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben: Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektierisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Abonnementspreis: S 9,00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern S 12,00. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109-7107, U.S.A.

Telefon: (818) 798-3378 / *Telefax:* (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1993 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,—, Sonderheft DM 7,— und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postgiroamt: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2.530012150



KOSMISCHE ATOME, SPOREN DER GÖTTER?

SIND WIR nicht mehr als die abgeworfenen Sporen von Göttern, unvollendete Kreationen von höheren Lebensformen, zurückgelassen, um uns ganz allein ohne Ziel und Richtung durchs Leben zu schlagen? Das Verlangen, für unser Dasein einen Sinn und einen Grund zu finden, kennzeichnet uns als Menschen und nicht als Tiere. Wir haben Selbstbewußtsein, das die Tiere und Pflanzen nicht haben und dennoch sind wir scheinbar unfähig oder nicht bereit, mit unserer eigenen Spezies kooperativ zusammenzuleben, geschweige denn mit der gesamten Natur, während die sogenannten niedrigeren Reiche das tun, solange wir uns nicht einmischen. Stolz auf unsere Macht, nach Belieben zu erzeugen und zu zerstören, haben wir unser Selbstbewußtsein zum großen Teil dazu benützt, die Natur zum eigenen Nutzen zu manipulieren und zu beherrschen, anstatt zu versuchen, ihre Gesetze zu begreifen und mit ihnen zu arbeiten. Dadurch ernten wir nicht nur die Folgen von tausendfachen leichtsinnigen Torheiten und des Ehrgeizes, sondern wir haben auch all die Hilfe, von der wir umgeben sind, unbeachtet gelassen.

So bedenklich unsere Lage jedoch auch ist, sie ist nicht unabänderlich. Wir müssen nur ernsthaft danach streben, mit der Natur zusammenzuarbeiten, und sie wird großzügig reagieren, denn ist sie nicht im Grunde der Inspirator und Beschützer *aller* ihrer Kinder? Niemals in der Geschichte unserer Menschheit waren wir, trotz der Wolken aus Unwissenheit, mit denen wir uns selbst umgeben haben,

ohne höhere Führung. Es *gibt* ein Vorbild für das menschliche Leben, das seinen Ursprung in Zeit und Raum jenseits unserer Berechnung hat, denn wir sind die menschliche Stufe in der Evolution der Götter. Wir sind in der Tat Sporen der Götter, Gedanken, die aus ihrem Bewußtsein hervorgegangen sind – nicht als wertlos ausgeschieden oder verlassen, sondern befreit, um zielbewußt zu wachsen und unsere eigenen göttlichen Möglichkeiten zu entwickeln.

Der alte stoische Begriff vom *Logos spermatikos*, von der Kraft des Samens oder des göttlichen Beweggrundes oder des Planes hinter jedem *Sperma* oder Lebenssamen, bezieht sich hierauf. Aus diesem ursprünglichen Logos oder Wort kommen Myriaden von individuellen *logoi spermatikoi* hervor, Kinder der Saatkraft, von denen jedes Kind in sich die ursprüngliche Ursache (logos) oder das Feuer des Geistes trägt. Es gibt nur Einen Logos, aber um das Werk der Schöpfung zu vollenden, um die »grobe Materie in die Dinge, die sein sollen«, umzuformen, gibt es unzählige kleinere logoi, unverwüstliche Saatkraft, welche

sind, wie sie waren, Geist oder Gottheiten, überall im Universum verstreut, überall formend, bevölkernd, entwerfend, vielfältigend; sie sind Aktivitäten des feurigen Geistes, die mit Anstrengung in ihrer höchsten Entwicklungsform arbeiten. Die Saatkraft des Universums [Logos spermatikos] schließt jedoch in sich selbst alle individuellen Saatkraft [logoi spermatikoi] ein. Sie sind von ihm gezeugt und sollen letztendlich dorthin zurückkehren. So sehen wir in dem gesamten Werk der Schöpfung und der Resorption das Werk des einen Zeus, des einen göttlichen Wortes, des alles durchdringenden Geistes.

– EDWARD V. ARNOLD, *Roman Stoicism*, S. 161–162

Dieser Begriff der Lebenssamen erscheint auch in einem modernen wissenschaftlichen Zusammenhang. Am Beginn dieses Jahrhunderts erweckte der schwedische Physiker und Chemiker Svante Arrhenius eine ältere Theorie erneut zum Leben – *panspermia* – wörtlich überall Samen, die behauptete, daß das Leben auf der Erde das Resultat von frei im interstellaren Raum treibenden Sporen ist, die irgendwie hier landeten und biologisches Leben entstehen ließen. In seinem Buch *The Intelligent Universe* (1983) gab der britische Astrophysiker Sir Fred Hoyle der Theorie von Arrhenius

neues Leben, indem er überzeugende Argumente entwickelte, unterstützt durch die Naturwissenschaften und die Mikrobiologie, die sich für die Idee einsetzten, daß Mikroorganismen in und aus dem Raum zu unserem Planeten wandern. Hoyle schreibt:

So wird die Szene für den Ursprung des Lebens auf der höchsten denkbaren Stufe aufgebaut. Die Bühne ist nicht örtlich, nicht auf unser Sonnensystem beschränkt, nicht einmal auf unsere Galaxie, sondern wirklich kosmisch. Wenn eine Intelligenz am Entstehen des Lebens beteiligt war, dann war diese Intelligenz in der Tat sehr groß. Das wird, wie ich vermute, von dem uns allen innewohnenden, religiösen Instinkt erkannt, einem Instinkt, der in einer gewissen entlegenen Region unseres Bewußtseins flüstert. Das Leben ist deshalb ein kosmologisches Phänomen, vielleicht der fundamentalste Aspekt des Universums selbst.

– *The Intelligent Universe*, S. 161

Und warum nicht? Es kann kein Leben ohne Leben geben. Sporen sind in der einen oder anderen Form Samenträger des Lebens; und was ist Leben anderes als Bewußtsein, Geist-Stoff, Monaden kosmischen Ursprungs, die stets danach trachten, sich in der einen oder anderen Form von Substanz zu verkörpern, ätherisch oder physisch?

Der Kosmos, den unsere Wissenschaftler abtasten und vermessen, um in das schwer bestimmbare Mysterium einzudringen, wie und wann und wo das Universum begann, ist tatsächlich wesentlich großartiger, als es den Anschein hat. Was wir sehen, ist nur ein kleiner Teil des Ganzen, das seinerseits nur der Körper oder die äußerliche Darstellung einer Gottheit ist, eines lebenden Wesens von kosmischer Proportion, dessen Konstitution alles in sich umfaßt.

Was können wir über das innere Leben eines solchen Wesens wissen? Um die Ausmaße des göttlichen Bewußtseins zu begreifen, müssen wir selbst in unserem Wahrnehmungsvermögen und in unseren Erfahrungen kosmisch werden. Wie Paulus treffend bemerkte: »In ihm leben wir, bewegen wir uns und haben unser Sein« – eine mystische Wahrheit mit physischer und auch geistiger Dimension, die sich täglich abspielt, während wir unseren menschlichen Lebenszyklus von Geburt und Tod innerhalb des kosmischen Prozesses durchlaufen. Auch wir sind größer als wir zu sein scheinen, mit ei-

nem Schicksal, das unserem Ursprung entspricht. Als Sporen unseres inneren Gottes muß jeder von uns nach dem wechselnden Grade seines Bewußtseins bei der »Entwicklung von Formen und bei der Vermehrung der Menschen« und bei der Hilfe für das Wohlergehen der kosmischen Ordnung seine Rolle spielen.

Wir können den universalen Plan nicht zur Gänze kennen, aber wir können intuitiv einen Schimmer davon aufgrund der Zeichen der Natur erfassen. Es gibt einen Plan, ein Muster für diesen Kosmos, in dessen Schicksal wir lebenswichtig eingeschlossen sind; das ist sicher. Wie finster und verwirrend die Gegenwart auch immer ist, wir dürfen nicht vergessen, daß jeder Samen-Logos, jeder Gottes-Funke, jedes kosmische Atom oder jede Monade in seiner göttlichen Essenz den Plan bestätigt, der sich entfalten und verkörpern muß. Wenn wir im Laufe der Zeitalter die Verheißung unseres Erbes erfüllen, sind wir Menschen dazu bestimmt, Götter zu werden wie unsere kosmischen Eltern, die Mitarbeiter und Helfer jener Götter, deren Kinder wir sind. Dieser Gedanke hat einen veredelnden Einfluß auf das heiligste Verlangen der Seele.

– G.F.K.



Flieg hoch! Flieg hoch!
Oh zögere nicht, Schmetterling mit den leuchtenden Flügeln!
Werde nicht müde, damit du nicht gefangen wirst;
Sondern flieg weiter, wie ein edler Gedanke,
Der nicht durch niederes Denken umgarnt wird,
In den Himmel, den du finden wirst!

– Sybil Tustin

DIE SCHÄTZE DER ALEXANDRINISCHEN BIBLIOTHEK

John P. Van Mater

DIE IDEE von der Reinkarnation vergrößert unser Verständnis für die Geschichte. So wie Bilder durch ein Stereoskop betrachtet, so sehen wir sie plötzlich in aufregend neuer tiefer Bedeutung. Auf ähnliche Weise hilft uns die Reinkarnation dabei, die Beschaffenheit der Zivilisationen, die Stadien ihrer Entwicklung und die Ursachen für ihren Verfall, zu verstehen.

Jedes Zeitalter *ist* die Seelen, die in ihm inkarniert sind und das Karma, das sie abarbeiten. Das Goldene Zeitalter Griechenlands, in der Zeit von Perikles, war wunderbar, weil damals große Männer und Frauen lebten. Ohne diese kreativen Menschen hätte es kein Zeitalter von Perikles gegeben. Sobald eine Nation, ein Staat oder eine Stadt reich und mächtig werden und ihre Bürger nicht mehr um ihre Freiheit oder gar um ihren Lebensunterhalt kämpfen müssen, beginnen andere Seelen zu inkarnieren, die schwächer und weniger tatkräftig sind. Im Verlaufe der Zeit verliert die Zivilisation ihre Kraft und sinkt in Unbedeutendheit oder sie wird von einer Rasse oder Nation überlaufen – die oft weniger zivilisiert ist als sie selbst, deren Zyklus oder Karma aber am Aufstieg zur Macht steht – gewöhnlich auf Kosten ihrer Zeitgenossen. In solchen Zeiten ertönen auf den breiten Wegen und in den weiten Hallen des Lernens und der Kunst die heiseren Schreie der Zerstörer, und das über Jahrhunderte angesammelte Wissen wird verbrannt. In den heftigen Kämpfen seines Verfalls brachte jedoch noch, gleich dem Phönix, der aus der Asche steigt, Alexandria die Blüte einer neuen Geburt hervor.

Die Sammlung der Manuskripte in Alexandria war wahrscheinlich bis zur Erfindung des Buchdrucks die größte in der westlichen Welt, obwohl es wahrscheinlich noch größere Bibliotheken in Indien und China während der vielen Blütezeiten, die für deren lange und ruhmreiche Zivilisationen kennzeichnend waren, gegeben hat. Was die Neue Welt betrifft, so spricht Diego de Landa, der Bischof von Yucatán, von den Manuskripten der Mayas, die er als die

Schöpfungen des Teufels verbrannte, womit er den wahren Genius dieses großen Volkes am Höhepunkt seiner Leistungen zum Schweigen brachte.

Richtiger wäre es, die Geschichte Alexandrias mit Philipp von Makedonien, dem Vater von Alexander dem Großen, zu beginnen. In vielen Schlachten vereinte Philipp zum ersten Mal in der Geschichte die verschiedenen griechischen Stadtstaaten, die sich über Jahrhunderte hinweg stets bekämpft hatten. Nach der Gründung des Hellenischen Bundes wandte er seine Aufmerksamkeit nach Persien, dem traditionellen Feind der Griechen. Im Jahre 480 v. Chr. hatte Xerxes Athen niedergebrannt und dessen Bibliothek ausgeraubt. Philipp konnte jedoch seinen Wunsch, Persien zu erobern, nicht in die Tat umsetzen, denn er wurde von einem seiner eigenen Höflinge ermordet. Im Alter von 20 Jahren folgte im Jahre 336 v. Chr. sein Sohn Alexander auf den Thron: er besiegte die Perser, zuerst bei den Dardanellen, nicht weit entfernt von dem legendären Troja, und später bei Issos in Klein-Asien. Danach befreite er die griechischen Königreiche entlang der Mittelmeerküste und unterwarf, weiter südwärts ziehend, Ägypten. Noch einmal besiegte er auf seinem Weg ostwärts die Perser, diesmal bei Arbella. Dann nahm er Babylon, Susa und zuletzt Persepolis, die Hauptstadt des persischen Reiches, ein. Dabei verbrannte er die prächtigen Paläste, die rund um die Stadt lagen. Das war die Rache der Griechen.

Alexander zog weiter ostwärts nach Indien; er kämpfte gegen Tschandragupta, den Begründer der Maurya-Dynastie, dessen Reich noch größer war, als das seine. Nach der Besetzung eines Teiles von Indien entlang des Indus, kehrte er um, und erreichte im Jahre 323 v. Chr. Babylon. Bald darauf, mitten in der Vorbereitung zur Eroberung Arabiens, starb er am Fieber.

Nach dem Tode von Alexander traten drei Dynastien auf, die von dreien seiner Generäle stammten. Die Antigoniden, die über Makedonien und Griechenland herrschten, hatten die kürzeste Lebensdauer und wurden bald in das sich ausbreitende römische Reich eingegliedert. Seleukos, der jüngste und einflußreichste von den Generälen, wurde Herrscher über den größten Teil des alexandrini-schen Imperiums, das sich vom Mittelmeer bis nach Indien erstreckte. Seleukos gründete viele Städte, darunter Antiochia, die vielleicht schönste Stadt der antiken Welt. Sie wurde im Jahre

300 v. Chr. gegründet und bestand über 1000 Jahre. Die Dynastie der Seleukiden dauerte vom Jahre 312 bis 65 v. Chr., bis dieses Reich von Pompejus, dem römischen General, annektiert wurde. Fünf Monate nach Alexanders Tod übernahm sein Jugendfreund General Ptolemäus die Provinz Ägypten.

Der Nil, der durch das weite Delta fließt, sucht viele Kanäle, um das Mittelmeer zu erreichen. Alexandria liegt am westlichsten davon. Alexander hatte persönlich diesen Platz für die Stadt ausgesucht, die seinen Namen trägt. Er hat die Grenzen festgelegt und angegeben, wo die Tempel und Regierungsgebäude stehen sollen; aber er hat nicht lange genug gelebt, um die Errichtung auch nur eines einzigen Gebäudes zu sehen, denn als er seine Eroberungszüge wieder aufnahm, kehrte er nicht mehr zurück. Er hatte Dinokrates mit dem Bau einer prachtvollen Stadt und der Verbesserung des Hafens beauftragt. Von Anfang an war Alexandria eine Stadt aus Stein und Marmor. Unterirdisch gab es Zisternen, die mit dem Nil verbunden waren, der das Wasser für den häuslichen Bedarf lieferte. Schließlich gab es entlang des Hafens enorme Docks und Warenhäuser. Dreißig Meter breite Straßen, die einander kreuzten, waren mit Nebenstraßen verbunden, die genügend Platz für die Triumphwagen ließen. Ein Großteil der Arbeit muß wahrscheinlich schon während der kurzen Zeit vor Alexanders Tod fertiggestellt worden sein.

Ptolemäus I. war ein tüchtiger General, Diplomat und Herrscher; dennoch sind seine anderen Ansprüche auf Ruhm noch wichtiger. Zwischen den Jahren 300 und 290 v. Chr. gründete er das Museum und die große Bibliothek. Dabei wurde er von dem gelehrten und begabten Demetrios aus Phaleron beraten, der bei Ptolemäus Asyl gesucht hatte und willkommen war. Später wurde ihm die Bibliothek übertragen. Er liebte Athen. Zweifellos bestärkte sein Einfluß in Ptolemäus den Wunsch, aus Alexandria ein zweites Athen zu machen.*)

*) Die früheren Herrscher von Ägypten wurden Pharaos genannt – Herrscher oder König. Der Name Ptolemäus verdrängte den Titel Pharaos, da eine Reihe von Nachfolgern der Ptolemäer Könige von Ägypten wurden. Insgesamt gab es 14 Ptolemäer. Der letzte war Caesarion, der Sohn von Caesar und Kleopatra, der im Alter von 17 Jahren auf Befehl von Augustus ermordet wurde. Danach wurde Ägypten eine römische Provinz.

Ptolemäus brachte die sterblichen Überreste Alexanders nach Ägypten und bewahrte sie in einer kostbaren Grabstätte auf, die offensichtlich während der gesamten Regentschaft der Ptolemäer zur Schau gestellt wurde. Als die Kräfte der Zerstörung jedoch in den Straßen der Stadt überhandnahmen, wurde diese irgendwie demon­tiert, weggeschafft, versteckt oder vielleicht zerstört, so daß man immer noch nichts über den Verbleib weiß. Vielleicht wird die Erneuerung Alexandrias dazu beitragen, einige Lücken in der Geschichte zu schließen.*)

Ptolemäus II., Philadelphos genannt, der von 283 bis 246 v. Chr. regierte, wird als der begabteste unter den Ptolemäern geschätzt. Vor den Küsten von Alexandria war eine Insel, Pharos genannt, die bereits Jahrhunderte früher von Homer in seiner *Odyssee* (IV:355) erwähnt wird. Um Alexandria mit Pharos zu verbinden, war eine Landzunge errichtet worden, wodurch ein äußerer und ein innerer Hafen geschaffen wurde. Philadelphos beschloß, einen Leuchtturm auf Pharos zu bauen, und etwa im Jahre 270 v. Chr. wurde ein großartiger, 140 Meter hoher Turm errichtet. Dieses mächtige Bauwerk war bis ins 13. Jahrhundert n. Chr. erhalten geblieben. Das ist eine Zeitspanne von etwa 1600 Jahren. Dann wurde der Turm durch ein Erdbeben zerstört.**)

Eine andere Leistung von Philadelphos war es, eine Abordnung nach Jerusalem zu dem Hohepriester Eleazar zu senden, um ihn zu fragen, ob er willens sei, Alexandria das Manuskript des Alten Testaments auszuleihen und von jedem der zwölf Stämme Israels sechs Gelehrte abstellen würde. Der Überlieferung zufolge kamen die 72 Gelehrten zu gegebener Zeit an und erhielten auf Pharos Quartier. In 72 Tagen erstellten sie eine griechische Übersetzung vom *Alten Testament*, die Septuaginta genannt – 70 in abgerundeter Zahl –, in Erinnerung an die 72 Gelehrten und die Arbeit, die sie in 72 Tagen vollbracht hatten.

*) Vgl. Paul Johnson, »Der Wiederaufbau der Alexandrinischen Bibliothek« SUNRISE, Heft 2/1990, Sonderheft.

***) Das Wort *pharos* nahm schließlich die Bedeutung von »Leuchtturm« an, französisch *phare*, italienisch und spanisch *fero*; pharos wird im Englischen manchmal verwendet, um eine Schiffslaterne zu bezeichnen.

Ein interessanter Brauch, den die frühen Ptolemäer annahmen, war die Durchsuchung von Schiffen, die den Hafen anliefen. Wenn Manuskripte gefunden wurden, die nicht in der Bibliothekssammlung waren, wurde das Schiff so lange im Hafen festgehalten, bis eine Kopie angefertigt werden konnte – eine Art von Straßenraub!

Nach einiger Zeit teilte sich Alexandria in ethnische Sektionen. Im ägyptischen Viertel befand sich das Serapeum, eines der großartigsten Bauwerke der antiken Welt. Griechische und ägyptische Anhänger trafen sich hier zu gemeinsamer Arbeit. Ein zweiter Teil der Stadt, das griechisch-makedonische Viertel, wurde das Brucheion genannt, welches die Büros der Regierung und das Mausoleum von Alexander einschloß. Aber vor allem enthielt es das große Museum und die Bibliothek. Es gab auch noch andere Zusätze zu diesem riesigen Komplex, wie zum Beispiel das Theater für Vorträge und Aufführungen und die Paläste der ptolemäischen Könige. Der dritte Teil von Alexandria bestand aus dem großen jüdischen Viertel, mit seinem Sanhedrin (Ratsversammlung).

Ein klassischer Schreiber beschrieb im 3. Jahrhundert die Stadt als »eine universale Nährmutter, jedwede Menschenrasse hatte sich dort niedergelassen«; Griechen aus allen Gegenden rund um das Mittelmeer, Syrer, Araber, Babylonier, Assyrer, Meder und Perser. Es gab auch Karthager, Römer, Gallier und Iberer. Das intellektuelle Leben war gleichermaßen verschiedenartig: Studenten, Priester und Philosophen von jeder nur denkbaren Verbindung. Händler und Handwerker aus allen Teilen der bekannten Welt kamen und gingen. Es gab auch Facharbeiter, Arbeiter und eine Menge von staatlichen und privaten Sklaven. Am Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. schätzte man die Bevölkerung von Alexandria auf eine Million.

Der verstorbene George Sarton, Geschichtspräsident an der Harvard Universität, beschrieb das Museum: Es war in verschiedenen großen Gebäuden untergebracht, die für mannigfaltige wissenschaftliche Zwecke ausgerüstet waren, so ähnlich wie ein Forschungs-Institut heute, mit einem Observatorium und Räumen für physiologische und medizinische Experimente. Es gab auch botanische Gärten und eine zoologische Sammlung. Die Mitglieder lebten zusammen wie die Lehrer oder Studenten eines mittelalterlichen Kollegiums.

Einige von den größten griechischen Wissenschaftlern besuchten

ab und zu das Museum und die Bibliothek oder arbeiteten dort. Eratosthenes war von 228 bis 196 v. Chr. unter Ptolemäus III. Leiter der Bibliothek. Er war ein alles verschlingender Student und Wissenschaftler, der in der Mathematik, Astronomie, Geographie, Philosophie und auch in der Literatur forschte. Neben anderen Leistungen berechnete er den Umfang der Erde. Im Gegensatz zur allgemeinen Meinung erkannten er und viele seiner Kollegen, daß die Erde und die anderen Planeten sich um die Sonne bewegten. In demselben Jahrhundert brachte der große Geometer Euklid seinen Genius zu dem Museum, ebenso Aristarchos von Samos, der über die Größen und Entfernungen von der Sonne und dem Mond schrieb; während Aratos von Soloi (Soli) die Konstellationen benannte. Der berühmte Archimedes, obwohl er ein Einwohner von Syrakus war, diskutierte mit den großen Gelehrten des Museums über Physik, Geometrie und Mathematik. Apollonius von Perga wurde nach Alexandria gesandt und schrieb dort seine *Elements* und sein achtbändiges Werk über Kegelschnitte; und auch seine Theorie über Epizykel, um die Bewegung der Planeten zu berechnen, die sich zeitweise nach rückwärts zu bewegen scheinen. Spezialisten auf allen diesen Gebieten und noch viele andere Menschen besuchten im Verlauf der langen und glorreichen Geschichte häufig dieses Museum.

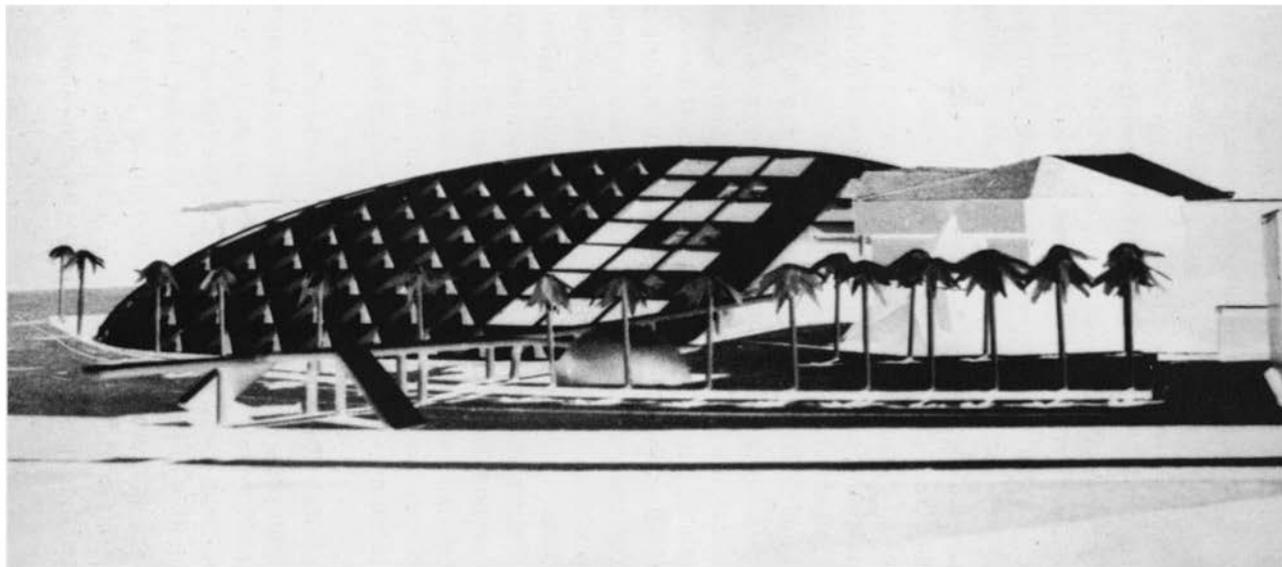
Neben der Erhaltung, dem Kopieren, dem Restaurieren und dem Katalogisieren der Schriftrollen bestand die Hauptarbeit in der Bibliothek darin, die Texte der großen Werke, von Dramen über Geschichte, die Dichtung und die Poesie etc., aus den meisten alten Zeiten zu vergleichen; desgleichen auch neuere Werke von zeitgenössischen Dichtern, Dramatikern und Philosophen aus Griechenland und aus anderen Ländern. Diese waren in vielen Sprachen verfaßt, aber man bemühte sich, sie in alexandrinisches Griechisch zu übersetzen. Peinlich genaue Gelehrsamkeit charakterisierte die Arbeit in der Alexandrinischen Bibliothek. Es gab auch Vorlesungen über eine Vielzahl von Themen, denn die Bibliothekare waren nicht nur Katalogbearbeiter und Aufseher, sondern voll ausgebildete Philologen, und die Manuskripte, welche die Zeiten überdauert haben, zeigen ihre Gelehrsamkeit. Aristophanes von Byzantion, einer der ausgezeichnetsten Kritiker und Grammatiker, stellte Regeln für die Interpunktion und die Großschreibung auf, was bis dahin manchmal gestimmt hatte und manchmal nicht. Nach dem Tod von Eratosthe-

nes im Jahre 195 v. Chr. wurde er Leiter der Bibliothek.

Im Verlauf der Jahrhunderte wurde Alexandria zum Treffpunkt der Welt. Schriften aus vielen Ländern fanden ihren Weg in die Bibliothek, während der ägyptische oder der pharaonische Glaube einflußreich blieb. Es gab dort zoroastrische Texte, denn Ägypten hatte von 525 bis 332 v. Chr. eine persische Satrapie [Statthalterschaft], und viele persische Ideen mögen von hier ausgegangen sein. Zweifellos gab es auch Schriften aus dem fernen Orient, mit dem es Handelsbeziehungen gab. Es war eine Verschmelzung der Kulturen. Gymnosophisten, die »nackten Philosophen« von Indien, waren ebenso vertreten wie die jüdischen Religionen und die Ideen von den babylonischen Magiern.

Bei den Griechen und vielleicht auch bei anderen Nationen waren Wissenschaft und Kunst ein Teil von den Kleineren Mysterien, die Lehren und Disziplin mit einschlossen. Die Wissenschaft der Architektur war auf einem hohen Stand, und im Museum und in der Bibliothek von Alexandria wurden diese und andere Themen öffentlich diskutiert, wenn auch die Details nicht verbreitet wurden und auch nicht in der Literatur jener Zeit zu finden sind. Dieselbe Geheimhaltung war zweifellos sowohl im Okzident als auch im Orient aufgezwungen, dennoch unterstützt der hohe Grad an Sachkenntnis in angewandter Wissenschaft, Architektur und Kunst die Ansicht, daß bei den Alten verborgene Quellen des Wissens bestanden haben. Der Überlieferung zufolge wurde in den Großen Mysterien der Kandidat, der von den Hierophanten für würdig befunden wurde, Stufe um Stufe geführt, zunächst zur Bewußtheit seines höheren Selbst oder seines inneren Gottes, und zuletzt, um durch seine eigene innere Kraft und Wahrnehmung den Gott im eigenen Inneren zur Geburt zu bringen.

In Ägypten und im Nahen Osten gab es eine Anzahl geheimer und halbgeheimer Organisationen, wie die Gemeinschaft der Essener und die frühen Gnostiker. Man kann nur Vermutungen darüber anstellen, in welchem Ausmaß die Mysterien in der Bibliothek und im Museum wirksam waren; ganz gewiß waren sie ein wichtiger, wenn auch esoterischer Aspekt der alexandrinischen Erfahrung. H.P. Blavatsky bezieht sich in ihrer *Geheimlehre* auf die Initiierten in Alexandria (II:606) und auf die Gnostiker in diesem Zentrum, »die das Geheimnis der Initiationen veröffentlichten« (I:448–449).



DIE NEUE BIBLIOTHEK VON ALEXANDRIA

Dieser Neun-Horizontalebenen-Plan der Snohetta Architektur Landscap aus Oslo, Norwegen, soll am östlichen Rand des Hafens von Alexandria gebaut werden. Schräg abfallend zum Mittelmeer, und teilweise versenkt in den Boden, symbolisiert der scheibenförmige Bau die alte ägyptische Sonne.

Die Fotografie wurde von Dr. Mohammed M. Aman, Dekan der Schule für Bibliotheks- und Informations-Wissenschaft der Universität von Wisconsin, Milwaukee, und Mitgliedern der Internationalen Architektur-Jury zur Verfügung gestellt. Weitere Informationen über das Projekt können vom Büro des Generaldirektors der UNESCO in Frankreich, 75700 Paris, 7, Place de Fontenoy, oder vom Projekt-Direktor in Alexandria, Ägypten, erhalten werden.

Mit dem Verfall der Mysterien nahm die Vitalität der Bibliothek und des Museums ab und bald verbreitete sich die römische Zivilisation über den Mittelmeerraum und den Großteil von Kleinasien. Das Christentum war ebenfalls im Entstehen, und die römische Republik war dabei, ihre Herrschaft an die Caesaren abzugeben. Im Jahre 48 v. Chr. besuchte Julius Caesar Ägypten, wo er Kleopatra traf. Während seiner Anwesenheit gab es bei den makedonischen Truppen einen Aufstand, und auch andere protestierten gegen seine Anwesenheit. Caesar rächte sich, indem er die ägyptische Flotte im Hafen niederbrannte. Unglücklicherweise griff das Feuer auf die Docks und die Lagerhäuser über, und Tausende von Manuskripten wurden so unbeabsichtigt verbrannt. Er kehrte nach Rom zurück, wo er im Jahre 44 v. Chr. ermordet wurde.

Später kam Antonius nach Ägypten. Da Pergamon in das römische Reich eingegliedert worden war, gab Antonius dessen Bibliothek, die ungefähr 200 000 Schriftrollen umfaßte, als Wiedergutmachung für die unbeabsichtigte Verbrennung durch Caesar an Alexandria ab. Im Jahre 37 v. Chr. traf Antonius mit Kleopatra in Alexandria zusammen. Zwischen Antonius und Oktavian kam es zum Zerwürfnis, das ungefähr 31 v. Chr. zu einer Seeschlacht führte, in der Antonius besiegt wurde, worauf er nach Ägypten zurückkehrte, wo er und Kleopatra ihr eigenes Leben führten. *) Nun wurde Oktavian, der den Namen Augustus annahm, der erste in einer langen Reihe von römischen Herrschern, die die Caesaren genannt wurden.

Die Aktivitäten in Alexandria dauerten noch einige Jahrhunderte fort, aber sie verfielen immer mehr. Das aufkommende Christentum wurde organisiert: Einige Kirchen entstanden in der Stadt, die schließlich die Diözese der christlichen Bischöfe wurde. Die neue Religion war über die sogenannten heidnischen Aktivitäten nicht erfreut. Unter Kaiser Aurelian wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. der größere Teil des Museums und der Bibliothek zerstört. Bücher wurden im Serapeum in Sicherheit gebracht; aber schließlich erlitten sie auf Befehl von Theophilus, Bischof von Alexandria (400 n. Chr.), ein ähnliches Schicksal. Es kam zu Aufständen, und im Jahre

*) Kleopatra hatte einen Sohn von Julius Caesar und zwei Söhne und eine Tochter von Antonius. Das tragische Schicksal dieser Nachkommen gibt ein anschauliches Bild von der Grausamkeit, die immer wieder den Untergang eines Imperiums begleitet.

415 n. Chr. wurde die hervorragende Hypatia, die letzte Leiterin des Bibliothek-Museum-Komplexes, brutal ermordet. Die Schätze der Bibliothek, des Museums und des Serapeums, fielen der Plünderung anheim. Die endgültige Zerstörung ereignete sich im Jahre 642 n. Chr., als die Araber Ägypten eroberten und schließlich, so wird berichtet, die letzten Reste der Bibliothek zur Beheizung ihrer Bäder verwendeten.

Unterdessen begann etwa zu Beginn des 3. nachchristlichen Jahrhunderts ein bemerkenswerter Mann, Ammonios Sakkas, der Begründer des Neuplatonismus, zu lehren. Sein bekanntester und vielleicht bester Schüler war Plotin, der im Jahre 205 n. Chr. in Alexandria war. Plotin schrieb einige eindrucksvolle Abhandlungen, die auf den Richtlinien seines Lehrers basierten. Er gewann große Popularität und lehrte in seinen letzten Jahren in Rom. Nach Plotin kamen andere wie Porphyrios, Amelios, Synesius und Jamblichus. Der Neuplatonismus gewann immer mehr Einfluß auf einige der Kirchenväter, wie Origines, der nach den Aussagen von Porphyrios am Unterricht von Ammonios Sakkas teilgenommen hatte. Der letzte große Neuplatoniker war Proklos, der in Athen lehrte und die Akademie bis zu seinem Tode im Jahre 485 n. Chr. leitete.

Der Neuplatonismus war, indem er nach den ersten Prinzipien suchte, tatsächlich eine platonische Philosophie. Er enthielt jedoch noch ein anderes Element: Er versuchte nicht nur den Menschen klare Kenntnisse zu vermitteln, er ermutigte sie auch dazu, in einen erhabeneren Bewußtseinszustand zu treten, den Plotin *Ekstase* nannte und definierte als »den Flug der Seele zu Gott, dem sie von Angesicht zu Angesicht und allein gegenübersteht«.*)

Wie der Phönix aus der Asche steigend, hatte der Neuplatonismus einen starken Einfluß, als er gegen Ende des alexandrinischen Zyklus und inmitten eines manchmal gewaltigen Chaos entstand. Drei Jahrhunderte später erläuterte Proklos diese Doktrin vor einer großen Zahl von Anhängern in der Akademie von Athen, der Heimat der Philosophie, die nahezu tausend Jahre früher von Plato gegründet wurde. Es war jedoch wie ein Sonnenuntergang, denn weniger als vierzig Jahre nach dem Tode von Proklos schaffte Kaiser

*) *Dictionary of Christian Biography*, IV, »Neuplatonismus«, ein ausgezeichnete Artikel über Plotin von J.R. Mozeley. Siehe auch Plotins, *Enneaden* VI.9.11.

Justinian im Jahre 529 n. Chr. die philosophischen Schulen ab und schloß die Akademie. Zu jener Zeit war der Phönix aufgestiegen und davongeflogen.

Man könnte annehmen, daß alle die Schätze von der Alexandrinischen Bibliothek vernichtet wurden; aber es gibt Überlieferungen, die von H.P. Blavatsky in ihrem monumentalen Werk, *Die Geheimlehre* (I:7–13; II:731, 806), wiedergegeben werden, daß die wertvollsten und unersetzlichen Bände gerettet und verborgen aufbewahrt wurden, um zu gegebener Zeit und an Orten, wo sie dem Wohle der Menschen am meisten dienen, wieder zum Vorschein kommen werden.

Das alles ist besonders beruhigend, wenn wir die Zerstörung der Alexandrinischen Schätze bedauern. Jedoch vom Standpunkt der Reinkarnation aus, waren die wahren Schätze von der Alexandrinischen Schule die großen Seelen, die diese ins Leben riefen und zusammenstellten. Von Leben zu Leben werden diese bemerkenswerten Individuen Religion, Philosophie, Wissenschaft und Kunst zum Erlühen bringen, wo immer sie auch inkarnieren mögen. Der Phönix stirbt nie wirklich, sondern wird stets wiedergeboren.

Es ist angemessen, mit einigen Worten über Alexander den Großen zu schließen. Trotz der Brutalität seiner Eroberungszüge war Alexander keine rohe und gemeine Person. Er hatte die Vorstellung, eine Welt-Stadt, eine Welt-Zivilisation, zu errichten, in der alle Menschen Brüder sein würden und die Wissenschaften, die Religionen und Künste Seite an Seite in Frieden und Zusammenarbeit blühen könnten. Dieser Traum wurde teilweise in Alexandria verwirklicht.

In diesem Zusammenhang ist es beeindruckend, die gegenwärtigen Bemühungen der UNESCO, der ägyptischen Regierung und anderer Nationen zu verfolgen, die Alexandrinische Bibliothek wieder aufzubauen. Die neuesten Nachrichten, die in *American Libraries* (Januar 1990) veröffentlicht wurden, lauten, daß der Plan für die Bibliothek genehmigt wurde. Einsendungen aus 77 Ländern wurden von einer neunköpfigen Jury, die sieben Nationen repräsentiert, überprüft. Den ersten Preis erhielten die Entwürfe von einer Firma in Oslo, Norwegen (siehe S. 12). Es wird erwartet, daß die neu erstellte Bibliothek im Jahre 1995 eröffnet wird.

Bibliographie:

- Blavatsky, H.P., *The Secred Doctrine*, der hundertjährige Faksimile-Nachdruck der Ausgabe von 1888, Theosophical University Press, Pasadena, 1988.
- Desmond, Alice, D., *Cleopatra's Children*, Dodd, Mead & Co., New York, 1972.
- Heur, Kenneth, *City of the Star Gazers*, Charles Scribner's Sons, New York, 1972.
- Mackenna, Stephen, *Plotinus V, Sixth Ennead*, The Medici Society, London, 1930.
- Mozeley, J.R., »Neoplatonism«, *A Dictionary of Christian Biography*, IV:18–23, herausgegeben von Wm. Smith and Henry Wace, John Murray, London, 1877.
- Parsons, Edward A., *The Alexandrian Library*, Cleaver Hume Press, London, 1952.



Der Mensch ringt im Inneren und bringt einen Gott des Lichtes hervor.

– William Rose Benét

Alan Donant

ES IST WIE eine Ironie, daß wir inmitten eines »Informationszeitalters« an einer Seuche und an ihren Begleitern, Angst und Bigotterie, leiden sollten, die durch Information beendet werden könnten. Manche Menschen reagieren auf AIDS indem sie sagen, diese Krankheit wird durch eine Lebensart verursacht. Das mag wahr sein, aber wenn man es metaphysisch untersucht, haben *alle* Krankheiten, selbst die sogenannten Erb- und Degenerationskrankheiten, ihren Ursprung in der Lebensart. Als reinkarnierende Wesen bringen wir unbekannte Ursachen und Wirkungen aus vorhergehenden Leben mit, die letzten Endes ausgeglichen werden müssen. Einige Menschen sagen, diese Krankheit würde durch bestimmte sexuelle Praktiken verbreitet, aber diese und die Sorglosigkeit bei sexuellen Beziehungen gelten nicht ausschließlich für irgendeine Gruppe von Menschen. Die Natur ist unpersönlich: Schaffe die Gelegenheit und du erkältest dich, bekommst einen Herzinfarkt oder eine andere Krankheit. Es ist unsere Unwissenheit über die Einheit der Natur, darüber, wer wir sind und über unser Schicksal, was zu unserem Leiden führt. Wenn nicht innerhalb der Gesellschaft der Anreiz zu sexuellem Verlangen und die Oberflächlichkeit der persönlichen Beziehungen geändert werden, dann kann sich die unvermeidliche Großübertragung von AIDS auf die heterosexuelle Gemeinschaft verheerend auswirken. Wir werden wahrscheinlich gezwungen sein, die Ungerechtigkeit von sozialen Vorurteilen zu erkennen, die jetzt vielen Menschen eine falsche Auffassung von Gerechtigkeit geben. Wir sind alle davon betroffen.

Selbst wenn heute die weitere Ausbreitung des HIV-Virus irgendwie magisch gestoppt würde, bringt uns die Inkubationszeit, die 9,8 Jahre betragen kann, bis an die Schwelle des nächsten Jahrhunderts mit einer rapide wachsenden Bevölkerung, die für die vielen Komplikationen, welche die Immunschwachen befallen, ein Opfer wird. Obwohl die breite Öffentlichkeit bis jetzt die Bedeutung der anstei-

genden Zahl von Menschen, die AIDS ausgesetzt sind und seine lange Inkubationszeit nicht wirklich begriffen haben, begannen einige, entsetzt über die Verheerung dieser Krankheit, in irgendeiner Weise, so wie jeder fähig ist, zu helfen. Das kann zu Hause getan werden, in Krankenhäusern und durch soziale Aktivitäten mit wahrnehmbarer und nachweisbarer Unterstützung.

Eine Episkopalkirche in Pasadena hat als Teil ihrer Hilfeleistung ein AIDS-Zentrum gegründet, wo Informationen über die Behandlung erhalten werden können und Hinweise, welche örtlichen, staatlichen oder föderativen Möglichkeiten zur Unterstützung gegeben werden. Es gibt auch Hilfsgruppen für die Familie und für Freunde und andere wichtige Menschen für die Betroffenen und für Menschen mit AIDS – eine ganz direkte Hilfe, wenn ein Verwandter oder ein enger Freund nicht nur die Krankheit, sondern auch Ignoranz und Intoleranz bekämpfen muß.

Der größte Teil der Gemeinde von Pasadena demonstrierte vor kurzem seine Unterstützung, als sich in einer kalten Dezembernacht 1500 Menschen versammelten, um einen Fonds für das AIDS-Zentrum zu errichten. Sie folgten der mexikanischen Tradition von Posada und machten einen Marsch, der die Zurückweisung von Josef und Maria in einer Zeit der Not vor der Geburt ihres Kindes Jesus nachahmt. Die Menge marschierte, kleine Kerzen in der Hand tragend, 4 km durch Pasadena. An einem bestimmten Punkt gingen sie durch das Zentrum einer Geschäftsstraße, wo ein großer Informationsstand aufgestellt worden war und um Spenden gebeten wurde. An neun der zehn Haltepunkte auf dem Weg wurde der Menge symbolisch gesagt, daß kein Platz für sie da wäre. Beim letzten Stop wurden sie durchgelassen. Vor dem Rathaus schrieben die Fußgänger mit Kreide die Namen derer auf die Straße, von denen sie wußten, daß sie an durch den AIDS-Virus bedingten Krankheiten gestorben waren und neben diese Namen stellten sie ihre Kerzen. Die Finsternis des Leidens wurde durch das Meer der flackernden Lichter durchbrochen, als ein Zeugnis für den unsterblichen Mut eines jeden Teilnehmers und für den göttlichen Funken in uns allen.

Geschäftsleute hatten dazu beigesteuert, den Marsch zu organisieren, und ein hiesiges Hotel hatte für die Teilnehmer Essen vorbereitet. Als alles gesagt und getan war, hatte das AIDS-Zentrum an diesem Abend nicht nur 90 000 Dollar eingenommen, sondern auch

den menschlichen Stolz und die menschliche Würde erweckt.

Vielleicht die wichtigste Botschaft der AIDS-Epidemie, wie die Heimsuchungen der vergangenen Jahrhunderte, ist die, wie sehr wir einander brauchen. Die Menschen bemühen sich füreinander, und solange ein jeder von uns diesen Geist in die Finsternis, die es in jedem Leben gibt, bringen kann, solange können wir sicher sein, daß eine kleine Kerze der Hoffnung und der Fürsorge immer mächtiger sein wird als die Finsternis der Angst, der Unwissenheit und der Verzweiflung.



Man wundert sich manchmal, wie es der Natur in bestimmten, verhältnismäßig kleinen Gebieten möglich war, so viel Schönheit in ihrer Anordnung von Bergen, Wäldern, Seen und von hoch herabstürzenden Wasserfällen, zu vereinigen. Einen solchen seltenen Anblick fanden wir im Glacier National Park in Montana, als wir den Highway »Going-to-the-Sun« entlang fuhren, der die östliche und die westliche Grenze des Parks verbindet, und die kontinentale Wasserscheide über die Rocky Mountains beim Logan-Paß überquert. Hier gewährt ein Aussichtspunkt uns ein großartiges Panorama über die umgebenden Berggipfel. Zweckmäßig aufgestellte Holztafeln zeigen ihre Namen an.

Einfache Indianer folgten damals, vor weniger als zwei Jahrhunderten, den alten Pfaden, wo sie frei die grünen Abhänge der Bergwiesen durchschritten; und die Inschrift auf der Tafel, die auf den Berg »Going-to-the-Sun« hinweist, ist zweifellos ein Bruchstück ihres überlieferten Wissen.

»Zur Sonne gehend« ist der abgekürzte Name für die Erklärung der indianischen Ausdrucksweise: das Antlitz des Geistes, der seinem Ziel in der Sonne entgegenging, wenn sein Werk vollbracht war.

Das alte Volk, das inmitten dieser Schönheit lebte, schätzte diese Schönheit wahrscheinlich genauso wie wir; vielleicht verstand dieses Volk die Wechselbeziehungen zwischen den Wundern der Natur und dem Geist des Menschen besser als wir. Diese Übersetzung scheint für ein weises Volk und eine edle Philosophie kennzeichnend zu sein.

– Gertrude W. Hockinson

MYSTERIEN DES VORGEBURTLICHEN BEWUSSTSEINS

Sarah Belle Dougherty

WANN werden wir in unserem Leben menschliche Wesen? Bis vor kurzem glaubten die Wissenschaftler, daß der Säugling ein unbeschriebenes Blatt sei und, Freuds Ansicht zufolge, erst im Alter von zwei oder drei Jahren beginnen könne, die Persönlichkeit zu entwickeln. In den letzten fünfzig Jahren haben die Forscher jedoch allmählich begonnen, Ignoranz, Vorurteile und Informationsmangel, welche die vorgeburtlichen Stadien und das Säuglingsalter umgeben, zu durchbrechen und ein ganz anderes Bild von diesen frühen Lebensabschnitten zu enthüllen. Diese sich entwickelnde Auffassung verleiht sowohl eine breitere Perspektive über das menschliche Bewußtsein und die engen Beziehungen zwischen den Menschen als auch neue Erkenntnisse über die Bedeutung und die Verantwortung der Elternschaft.

Die neueste Untersuchung an Säuglingen zeigt, daß das Kind bereits bei der Geburt viele differenzierte physische und psychologische Fähigkeiten gemeistert hat. *) Es wird immer klarer, daß das Kind diese Geschicklichkeiten in der vorgeburtlichen Periode entwickelt. In dem Buch *Das Seelenleben des Ungeborenen* †), berichtet Dr. Thomas Verny, daß das ungeborene Kind nicht

das passive, seelenlose Wesen ist, wie es in der überlieferten Literatur der Kinderärzte zu finden ist.

Wir wissen heute, daß das ungeborene Kind ein aufmerksames, menschliches Wesen ist, daß es reagieren kann und vom sechsten Monat an (vielleicht sogar schon früher) ein aktives

*) Beschreibungen von diesen Entdeckungen erscheinen in solchen Büchern wie *Infant Culture* von Jane und Joseph Jackson.

†) Dr. med. Thomas Verny/John Kelly, *Das Seelenleben des Ungeborenen*, Ullstein Sachbuch 1990.

Seelenleben hat. Diese verblüffende Entdeckung ist aber nur eine von vielen:

Das Ungeborene kann sehen, hören, erleben, schmecken und auf einem einfachen Niveau sogar schon *in utero* [im Mutterleib] lernen... Am wichtigsten ist, daß es schon *fühlen* kann – wenn auch nicht so differenziert wie der Erwachsene, aber nichtsdestoweniger fühlen.

Die Fähigkeit des Ungeborenen für diese Aktivitäten kann in seiner physischen Entwicklung gesehen werden. In der sechzehnten Woche der Schwangerschaft wird das Kind zum Beispiel sensibel für Licht, obwohl sich die Sehkraft in der dunklen, begrenzten, vorgeburtlichen Umgebung langsam entwickelt. Im vierten Monat hat es grundlegende Reflexe und ein Repertoire an Gesichtsmimik entwickelt. Im fünften oder sechsten Monat reagiert es auf Berührung so sensibel wie ein Neugeborenes. Von der 24. Woche an hört es ununterbrochen – es hört auf die Geräusche im Körper seiner Mutter und auf Stimmen, Musik usw. Zwischen der 28. und der 34. Woche sind seine Nervenleitungen des Gehirns so weit entwickelt wie bei einem Neugeborenen, und die Großhirnrinde ist genügend ausgebildet, daß sie das Bewußtsein tragen kann. Einige Wochen später werden die Gehirnströme, einschließlich jener REM Phasen, unterschieden. So ist es während der letzten drei Monate mit den meisten physiologischen Fähigkeiten eines Neugeborenen ausgestattet.

Noch faszinierender ist die augenscheinliche Gewißheit, welchen Einfluß das Verhalten und die Gefühle von Mutter und Vater auf ihr ungeborenes Kind haben. Dr. Verny bringt deutliche Beweise, die auf den Entdeckungen vieler anderer Forscher und auch auf seinen eigenen Erfahrungen als Psychoanalytiker basieren, daß die Haltung der Mutter sowohl zur Schwangerschaft und zu dem Kind als auch zu ihrem Partner einen tiefgreifenden Einfluß auf die psychologische Entwicklung des Kindes und auf die Geburtserfahrung hat. Die Mutter ist durch ihren Gefühls- und Verhaltenskodex die Hauptquelle für das Stimulans, welches den Fötus formt. Die Kommunikation zwischen der Mutter und ihrem ungeborenen Kind findet auf verschiedene Weise statt: physisch (zum Beispiel durch Hormone), im Verhalten (durch die Bewegung des Kindes, die Arbeit und die Lebensbedingung der Mutter) und sympathetisch oder intuitiv

(durch Liebe, Ambivalenz, Träume). Eines der wichtigsten Mittel für die Übertragung des mütterlichen Verhaltens und ihrer Gefühle sind die Neurohormone, welche die Mutter freisetzt und die zunehmen, wenn sie unter Streß steht. Diese Substanzen durchqueren die Placenta ebenso leicht wie Nährstoffe, Alkohol und andere Drogen. In Maßen verursachen diese Hormone physiologische Reaktionen in dem Kind, die sein neurales und psychologisches System vorteilhaft beeinflussen, aber im Übermaß können sie den sich entwickelnden Körper gegenteilig beeinflussen. Aufgrund der Elastizität des Kindes hinterläßt nur extremer und allgemein langanhaltender Streß eine negative Wirkung, nicht so vereinzelte Gedanken oder Ereignisse. Außerdem wirken die Liebe der Mutter, die Bereitschaft das Kind anzunehmen und positive Gedanken für das ungeborene Kind als ein sehr starker Schutz, so daß es weiterhin gedeihen wird, auch wenn die Situation der Mutter beschwerlich ist. Wenn aber den Bedürfnissen des Kindes nach Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit nicht entsprochen wird, »wird sein Geist und oft auch sein Körper zu wanken beginnen«.

Betrachtet man die vorgeburtlichen Prozesse vom geistigen Standpunkt aus, so überrascht es nicht, daß das Kind als eine bewußte Wesenheit schon frühzeitig tätig ist. Ein Mensch ist nicht das Nebenprodukt seines physischen Organismus, sondern ein lebender Strom von Bewußtseins-Substanz. Dieser drückt sich selbst periodisch durch einen physischen Körper aus, der sich rund um seine eigene, nicht physische Matrix oder seinen astralen Körper formt. Dieser Bewußtseinsstrom erstreckt sich über die Emotionen und den Verstand zum Spirituellen und Göttlichen – und darüber hinaus. Die verschiedenen Bewußtseinszentren, die zusammen einen vollständigen Menschen ergeben, kann man sich als eine Reihe von Wirbeln vorstellen, die sich an verschiedenen Punkten in diesem Lebensstrom bilden.

Das ungeborene Kind ist weit davon entfernt, das Resultat von mechanisch-physischen Prozessen zu sein, denn es ist der Ausdruck einer präexistierenden spirituell-psychomentalen Wesenheit, ein menschliches Wesen, das danach sucht, sich wiederzuverkörpern, nachdem es schon viele Male in vorangegangenen Zeiten auf diesem Planeten gelebt hat. Das Kind spielt in bezug auf das Zustandekommen der Konzeption auf den inneren Ebenen eine wichtige Rolle,

und dieses Zusammenspiel von Eltern und Kind, die Schwangerschaft lebensfähig zu erhalten, bleibt bis zur Geburt bestehen. *) Wenn wir die Menschen überwiegend als psychospirituell denn als physisch betrachten, erlaubt uns das den Geburtsvorgang mehr von einem inneren, kausalen Standpunkt aus zu sehen, als die Aufmerksamkeit ausschließlich auf den physischen Bereich der Wirkungen zu beschränken.

Was das Kind im Mutterschoß erfährt, erzeugt eher Veranlagungen, Erwartungen und Anfälligkeiten als spezifische Qualitäten: es handelt sich um eine Anfälligkeit, nicht um Vorherbestimmung. Eine Zunahme der mütterlichen Neurohormone – solche wie Adrenalin, Noradrenalin und Oxytocin – erhöhen jedoch die biologische Anfälligkeit des Kindes für emotionalen Schmerz, indem der Anteil des autonomen Nervensystems des Kindes verändert wird, der die Persönlichkeitsstruktur betreffenden »physiologischen« Prozesse kontrolliert. Ein Übermaß an solchen mütterlichen Hormonen ist mit geringem Geburtsgewicht, mit Leseschwierigkeiten, Verhaltensproblemen und gastrischen Störungen in Zusammenhang gebracht worden. Das Zigarettenrauchen, das die Sauerstoffmenge im Blut der Mutter reduziert, wurde mit den Angstzuständen der Säuglinge in der vorgeburtlichen Periode in Verbindung gebracht. Für das ungeborene Kind ist es das größte Trauma überhaupt, wenn die Mutter ihm, infolge von Krankheit, durch einen schweren Verlust oder durch Ablehnung der Schwangerschaft, ihre Liebe und ihre Unterstützung entzieht. Es fällt dann in eine Depression, neigt dazu, als apathischer Säugling zur Welt zu kommen und wird wahrscheinlich sein ganzes Leben hindurch von Depressionen gequält werden. In einem Falle weigerte sich ein neugeborenes Mädchen, die Brust seiner eigenen Mutter anzunehmen und sich stillen zu lassen, wohingegen es andere Frauen nicht ablehnte. Wie sich herausstellte, wollte die Mutter das Kind abtreiben und gebar es nur widerwillig, weil der Vater es wollte. Mit solchen Müttern »fehlt dem Kind ein liebevoller Mensch, an den es sich binden kann; die Gedanken und Gefühle der Mutter sind – aus verständlichen Gründen – zu sehr mit

*) Eine mehr ins Detail gehende Diskussion über den Wiederverkörperungsprozeß, siehe »Abtreibung und das Reinkarnierende Ego«, Alan Donant, SUNRISE 1/92.

anderem beschäftigt« (S. 69). Das Kind kann auch keine Bande zu einer Frau knüpfen, die mit Ängsten und Frustrationen überlastet ist.

Das ungeborene Kind kann anscheinend ganz klar zwischen verschiedenen Arten des mütterlichen Stresses unterscheiden. Es wird von der negativen oder ambivalenten Haltung der Mutter gegenüber der Schwangerschaft sehr stark berührt, wie auch von einer streßbeladenen Beziehung zwischen der Mutter und ihrem Partner oder wie von einer ständigen großen Angst und Sorge. Dr. Verny formuliert das so:

Liebende, fürsorgliche Mütter bekommen selbstbewußtere Kinder, weil das bewußte Ich dieser Kinder aus Liebe und Wärme geschnitzt wurde. Umgekehrt haben unglückliche, depressive Mütter oder Mütter mit zwiespältigen Gefühlen häufiger neurotische Kinder, weil das Ich ihrer Nachkommen in Augenblicken von Angst und Schrecken geformt wurde. Es ist nicht erstaunlich, wenn aus diesen Kindern ohne eine entsprechende Korrektur oft ängstliche und labile Erwachsene werden. – S. 57

Der zweite, äußerst wichtige vorgeburtliche Einfluß ist die Haltung des Vaters zur Schwangerschaft und sein Gefühl der Verbundenheit zur Mutter. Dr. Stott, ein Wissenschaftler, schätzt aufgrund einer neueren Untersuchung, daß für eine Frau, die in einer stürmischen Ehe gefangen ist, »das Risiko, ein psychisch oder physisch geschädigtes Kind zu bekommen, um 237% höher ist als für eine Frau in einer sicheren, geborgenen Beziehung«. Sogar so allgemein bekannte Gefahren wie etwa Erkrankungen, Zigaretten oder schwere körperliche Arbeit in der Schwangerschaft bedeuten ein geringeres Risiko für das Ungeborene.

Die Geburtserfahrung selbst ist einflußreich. Sehr detaillierte Geburtserinnerungen können wiederhergestellt werden, und je traumatischer die Geburtserfahrung war, desto größer ist der Zusammenhang mit physiologischen und psychologischen Problemen, einschließlich ernstlicher Störungen, wie Schizophrenie und Psychosen. Auch hier ist die Haltung der Mutter als der wichtigste Faktor, der die Art der Geburt bestimmt, dargestellt worden. Die wesentlichen Faktoren für eine voraussichtlich leichte und schnelle Geburt, sind die Haltung der Mutter gegenüber der Mutterschaft,

ihre Beziehungen zu ihrer eigenen Mutter und das Vorhandensein von häufigen Sorgen, Furcht und Ängsten, die über eine normale Besorgnis hinausgehen. Neben diesen Frauen gehören solche in die Kategorie mit hohem Risiko, die in einer unbefriedigenden Beziehung gefangen sind. Viele Probleme, die in dem Zusammenhang mit dem Geburtstrauma stehen, können verhindert oder durch größer werdendes Verständnis und Feingefühl seitens der Gesundheitsbehörden und der Wahl der Eltern, wer das Kind entbindet und durch eine humane und beruhigende Geburtsmethode sowie die Wahl der örtlichen Umgebung, verringert werden.

Daß die vorgeburtlichen Erfahrungen nach der Geburt weiter existieren, ist, wie geschilderte Fälle zeigen, unbestritten. In einem Fall wurde ein Mann, der unter schweren Angstzuständen, begleitet von Hitzewallungen litt, durch Hypnose in die vorgeburtliche Periode zurückversetzt und er enthüllte dabei, daß das zugrundeliegende Trauma im siebten Monat der Schwangerschaft entstanden war. Seine Mutter gab nachträglich zu, daß sie im siebten Monat versucht hatte, das Kind abzutreiben, indem sie heiße Bäder nahm. Solche »verlorenen« Erinnerungen bilden die Aufzeichnungen des vorgeburtlichen Bewußtseins und können unser ganzes Leben stark beeinflussen.

Woher kommt es jedoch, daß im allgemeinen fast alle Erwachsenen keine Erinnerungen an diese formativen Erfahrungen haben, wenn nicht durch die Hilfe von Hypnose, durch bestimmte Drogen oder verschiedene psychoanalytische Techniken? Wiedererlangte Erinnerungen aus dem sechsten und besonders aus dem achten Monat zeigen, daß das Gehirn nahezu wie auf der Erwachsenen-Ebene arbeitet. Bei einem der Hormone, das die Wehen auslöst, Oxytocin, hat man festgestellt, daß es die Erinnerung ausradiert. Tiere, denen man Oxytocin verabreichte, waren zum Beispiel nicht mehr in der Lage, sich an Aufgaben zu erinnern, für die man sie vorher trainiert hatte und die sie tadellos ausgeführt hatten. Während der Wehen wird das kindliche System mit dieser Chemikalie überschwemmt, die wie ein hormonales Wasser von Lethe wirkt. Ein anderes mütterliches Hormon, ACTH (Adreno-Corticotropin-Hormon), das die Menge der Streßhormone reguliert, hat den entgegengesetzten Effekt, indem es hilft, etwas im Gedächtnis zu behalten. So fließen jedesmal, wenn die Mutter sich erschreckt oder unter Streß steht,

»große Mengen dieses Hormons in das kindliche System und ermöglichen ihm so, eine klare geistige Vorstellung von ihrer Aufregung und deren Auswirkungen auf es selbst zu bewahren« (S. 173). Ein zustandsbedingtes Lernen – Begebenheiten, die zusammen mit bestimmten physischen und emotionalen Erregungen erfahren werden, die wieder in Erinnerung gebracht werden können, wenn dieselben Emotionen oder physischen Umstände wieder auftreten – ist auch in das Wiedererlangen vorgeburtlicher Erinnerungen inbegriffen.

Interessanterweise berichten Psychiater, die regulär Patienten zu ihrer Geburt oder in die Zeit vor der Geburt zurückführen, oft über Erfahrungen, die bis zur Empfängnis zurückzureichen scheinen. Dr. Verny stellt die Hypothese einer anderen, intuitiven Form der Erinnerung auf, die auf der Zell-Ebene erhalten bleibt und sogar einer Ei- oder Samenzelle ermöglicht, Erinnerungen aufzuzeichnen und zu erhalten. Er sagt:

Die Beweise für eine Art außerneurologisches Gedächtnissystem sind zu zahlreich... Daß wir eine solche Fähigkeit besitzen, wird auch durch gut dokumentierte Fälle von Todesnäheerfahrungen bekräftigt..., in denen von ihren Ärzten für tot erklärte Patienten ins Leben zurückkehrten und bis ins letzte Detail berichten konnten, was sich in dem Raum zugetragen hatte... Dinge, die sie nicht einmal hätten sehen können, wenn sie die Augen offen gehabt hätten, was nicht der Fall war.

...Ich nehme also an, daß es zwei losgelöste, aber einander ergänzende Systeme gibt, die unseren geistig-seelischen Funktionen dienen. Die Funktion des einen hängt davon ab, daß es ein ausgereiftes neurologisches Netzwerk gibt, das das zentrale und autonome System beinhaltet und vom sechsten Monat nach der Empfängnis an funktionstüchtig ist. ...Das andere ist ein paralogisches System. Wir wissen noch nicht, nach welchen Gesetzen es funktioniert.

Es scheint mir, daß die empathische Art und Weise zu Beginn unseres Lebens vorherrscht und dann allmählich in ihrer Wirkung nachläßt. In extremen Streßsituationen, zum Beispiel wenn ein von uns geliebter Mensch in Gefahr ist oder sein Tod unmittelbar bevorsteht, tritt es wieder in Kraft. Es kann auch in einem Zustand von unter halluzinogenen Drogen, Hypnose

oder psychotherapeutischer Behandlung hervorgerufener Bewußtseinsveränderung manifest werden. – S. 177/178

Könnte es sein, daß die Erinnerung des ungeborenen Kindes in den zwar nicht-physischen aber dennoch sehr realen Aspekten seines Bewußtseins enthalten sind, welche – mit zunehmendem Kontakt mit dem physischen Körper – unter normalen Bedingungen nicht mehr zugänglich sind; aber beim Tode, wenn der physische Körper abgelegt wird, könnte dieser nicht-physische Bewußtseinspeicher wieder zugänglich sein? Nach der theosophischen Philosophie hat der ständige Speicher unserer Erinnerungen als menschlicher Bewußtseinsstrom seinen Sitz im spirituellen Teil von uns selbst und bleibt von Leben zu Leben erhalten, obgleich die physische Erinnerung mit der Zerstörung des Gehirns verlorengegangen ist.

Bestimmt hat die fürsorgliche psychologische und spirituelle Atmosphäre der Eltern, jedoch besonders der Mutter, sowohl vor als auch nach der Geburt einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Kindes. Der bindende Prozeß, der vor der Geburt beginnt, ist hier entscheidend:

Die Natur war sehr einfallreich bei ihrem Entwurf eines Bindungssystems, das den Bedürfnissen des Neugeborenen genau gerecht wird. Sie bewirkt nicht nur eine dramatische Verhaltensänderung bei einer erwachsenen Frau ... – eine Änderung übrigens, die Freud hartnäckig als unmöglich bestritten hat –, sondern verändert sie sogar auf genau die Art und Weise und für die Zeitdauer, die ihrem Baby am meisten gerecht wird. Um gefühlsmäßig, geistig und körperlich zu gedeihen, braucht das Kind in den ersten zwei bis drei Lebensjahren – was in etwa die Zeitdauer der intensivsten Phase der Eltern-Kind-Bindung ist – stetig Liebe und Zuneigung. – S. 138

Die Bindung zwischen Vater und Kind beginnt ebenfalls vor der Geburt. Wenn ein Mann vor der Geburt mit kurzen und beruhigenden Worten zu seinem Kind gesprochen hat, wird das ein oder zwei Stunden alte Kind seine Stimme heraushören und darauf reagieren. In den ersten vier Lebensjahren ist die Aufmerksamkeit beider El-

ternteile dem Kind gegenüber entscheidend. »Tatsächlich ist die Qualität der elterlichen Betreuung, gleich nach dem genetischen Erbe, der einzige wichtigere Faktor, der die Tiefe und Bandbreite der Intelligenz bestimmt« (S. 155). Einfühlungsvermögen für das Kind und die Fähigkeit, die Dinge aus seiner Perspektive zu sehen, sind die wichtigsten Schlüsselfaktoren für den Erfolg der Eltern, das Kind anzuregen und zu beeinflussen. Es gibt da einen deutlichen Zusammenhang zwischen einer ablehnenden oder gestreßten Mutter und traumatischen Geburten auf der einen Seite und späteren psychologischen Problemen und sogar gewälttätiger Kriminalität auf der anderen Seite. Eine aktivere, mehr unterstützende Haltung den ungeborenen Kindern gegenüber, würde einen positiven Einfluß auf die Gesellschaft insgesamt haben, indem destruktive Persönlichkeitstendenzen verhindert oder abgeschwächt werden könnten und indem man den Kindern eine Lebenshilfe gibt, die ihren Bedürfnissen als menschliche Wesen und nicht lediglich als höhere Tiere entgegenkommt.

Elternschaft ist also vom frühesten Stadium an sowohl eine innere als auch eine physische Verantwortung. Obwohl der Einfluß physikalischer Substanzen, wie Drogen (Alkohol und Nikotin inbegriffen), Viren und Nährstoffe auf das Wohlbefinden des Ungeborenen allgemein anerkannt wird, beginnen wir erst, den gewaltigen Einfluß der Eltern auf den psychologischen und spirituellen Ebenen zu erkennen. Dr. Verny weist auf einige praktische Anwendungsbereiche dieses Wissens hin, wie zum Beispiel vorsorgliche psychologische Untersuchungen, um stark emotionelle Risiko-Mütter herauszufinden, so daß ihnen Beratung angeboten und Schritte unternommen werden können, um die psychologische und physische Entwicklung des Kindes zu verbessern. Auch die Anwendung humanerer und sanfterer Geburtspraktiken, seitens des medizinischen Berufsstandes, sollte vergrößert werden. Seine eindringlichste Botschaft ist jedoch, daß jeder einzelne Elternteil helfen kann, indem er oder sie sich bemüht, eine positive, liebevolle psychologische Umgebung für das ungeborene Kind und den Säugling zu schaffen.

Eine weit verbreitete Erkenntnis von den kaum wahrnehmbaren und innigen Verbindungen zwischen Eltern und Kind vor der Geburt und in der frühen Kindheit, wird ganz natürlich zu einer realisti-

scheren Vorstellung von der weitreichenden Verantwortung der Elternschaft führen, und der Einfluß von unserem inneren Leben auf jene, die um uns sind, wird neu respektiert werden.



Das Tao, das in Worten ausgedrückt werden kann, ist nicht das ewige Tao; der Name, der ausgesprochen werden kann, ist nicht sein ewiger Name. Ohne einen Namen ist es der Anfang von Himmel und Erde; mit einem Namen die Mutter aller Dinge. Nur jemand, der für immer von weltlichen Leidenschaften frei ist, kann seine spirituelle Essenz verstehen; derjenige, der stets von Leidenschaften behindert wird, kann nicht mehr sehen als seine äußere Form. Diese beiden Dinge – das spirituelle und das materielle – sind, obwohl wir sie mit verschiedenen Namen bezeichnen, in ihrem Ursprung ein und dasselbe. Diese Gleichheit ist ein Mysterium – das Mysterium der Mysterien. Sie ist die Pforte aller Spiritualität.

– *The Sayings of Lao Tzŭ*,
ins Englische übersetzt von Lionel Giles.

GROSSE LEHRER UND DER PFAD ZUR GÖTTLICHKEIT

Gisela Zebrowski

ALLES in der Natur kämpft darum, Vollkommenheit zu erlangen. Das Sehnen nach Frieden und Liebe, nach engeren Beziehungen mit den Göttern, wurde vor langer, langer Zeit tief in uns eingepägt und wird uns immer vorwärtsdrängen. Obgleich wir uns noch sehr stark mit unserer persönlichen, menschlichen Seite identifizieren, sind wir dennoch für die großen Ideale und Vorbilder, nach denen wir uns richten können, empfänglich, weil unsere Natur letztlich aus dem Göttlichen kommt. Wir haben alle Möglichkeiten in der Welt, denn wie Jesus sagte: »Größere Dinge als diese werdet ihr tun.«

Nach den alten Weisheitslehren war die Menschheit nie ohne Lehrer und Wächter, ob sichtbar oder auf höheren Ebenen. Alle Offenbarungen ereignen sich in Zyklen, und die spirituellen Führer und Lehrer erscheinen unter der Menschheit, wenn die Qual des Herzens und der Seele, wenn die Verwirrung und die Dunkelheit sehr groß sind. Sie sind die Quelle der göttlichen Weisheitslehre, welche die Grundlage aller Weltreligionen ist. Heute wird an diese großen Männer und Frauen in heiligen Schriften, Mythen und Folklore erinnert, die von dem Erscheinen dieser Gestalten unter uns, von ihren Taten, ihrer Aufopferung und von ihren Lehren, die uns an unsere göttliche Heimat erinnern, berichten. Sie fordern uns auf, auf unser inneres Herz zu horchen. Wenn wir den Fußstapfen von einem dieser Lehrer wirklich folgen würden, wären wir wahre Christen, wahre Buddhisten, Moslems, Hindus und Zoroastrier – wir wären mit der verborgenen Quelle der alten Weisheit verbunden, die allen Glaubensrichtungen zugrunde liegt.

Einer der vielen heiligen Lehrer und Helfer war Jesus Christus. Die Bibel berichtet von wunderbaren erhabenen Dingen, die er getan hat, und von den Lehren, die für jeden Menschen grundlegend sind. Viele Dinge können im Neuen Testament von einem universalen Standpunkt aus erklärt werden: Die »Wunder«, die er bewirkte,

können zum Beispiel als Symbole für Erfahrungen auf dem spirituellen Pfad verstanden werden. In gleicher Weise kann die Geschichte von Arjunas Kampf in der *Bhagavad-Gītā* symbolisch gedeutet werden, mit Arjuna als Jedermann und Krishna als unserem inneren Gott.

Man sagt, daß zu bestimmten Zeiten in einem Zyklus spirituelle Initiationen für jene Seelen stattfinden, die ernsthaft suchen, die durch ihr Denken und Handeln und durch ihre Lebensweise ein höheres Maß an Wissen erreicht haben. Die Geschichte von Jesus – dem Christos, dem »Gesalbten« oder Erleuchteten, der überwunden hat – wurde mit den heiligen Jahreszeiten der Wintersonnenwende und der Frühlings-Tagundnachtgleiche, an denen bestimmte Initiationen stattfinden, in Zusammenhang gebracht. Das Erscheinen eines göttlichen Lehrers ist mit der Wintersonnenwende verbunden, während seine Auferstehung mit den Riten zur Frühlings-Tagundnachtgleiche zusammenhängt. Es gibt große Seelen, die so weit fortgeschritten sind, daß sie an der Tür der Göttlichkeit anklopfen können und mehr Wissen an Wahrheit empfangen. Sie geben ihre ganze Kraft im Dienst für die Seelen, die ihnen nachfolgen, die sich auf dem endlosen Pfad vorwärtskämpfen, um durch Willensstärke »das Himmelreich mit Gewalt zu nehmen«.

Die Menschheit hat immer den Geschichtenerzählern gelauscht, und über die Jahrtausende hinweg sind viele Wahrheiten und Symbole wörtlich genommen und mit falschen Vorstellungen vermischt worden. Die Geschichte von der physischen Kreuzigung von Jesus ist zum Beispiel von einem symbolischen Brauch in den alten Mysteriensschulen abgeleitet worden. Während der Initiationen wurde der Neophyt auf ein kreuzförmiges Bett gelegt, sein Körper wurde von den Hierophanten überwacht, während der Initiand einen natürlichen Tod »starb« – seine innere Natur blieb dabei voll bewußt. Zuerst ging er durch niedere Welten zur »Hölle«, wo unentwickelte Seelen und solche, die den Weg der Materie gewählt haben, wohnen. Der zukünftige Heiland gibt diesen leidenden Seelen durch seine mitleidsvolle Anwesenheit Hoffnung und einen positiven Impuls. Dann wandert sein Bewußtsein von Planet zu Planet hinauf zur Sonne; dabei folgt er denselben Wegen, die wir nach dem Tode unwissentlich gehen. Dann, »nach drei Tagen und drei Nächten«, erscheint ein neuer Helfer der Menschheit, »mit der Sonne umkleidet«

– verherrlicht strahlt er mitleidsvolle Liebe aus. Daß das Gedenken an diese Erleuchteten, trotz der späteren Entstellungen ihrer Lehre und Sendung, in vielen Ländern durch ihre jeweiligen Verehrer so lebendig erhalten wurde, kommt wohl von der Liebe, Ergebenheit und Brüderlichkeit, die sie zeigten – es sind die edelsten Eigenschaften des menschlichen Herzens, für die jeder große Lehrer, den die Welt je kannte, ein Beispiel war.



Das Wort *Opfer* kommt oft vor und manchmal scheint es einen Beiklang von Verlust zu haben, daß man etwas aufgeben muß, und daß es eine Last ist.

Wenn wir auch wissen, daß wir unvollkommene Menschen und alle einzigartige Individuen sind, die zusammenarbeiten, so kann es manchmal doch hilfreich sein, eine Minute oder eine kurze Zeit lang innezuhalten, wenn wir unterbrochen und zu einer anderen Aufgabe gerufen werden. Das gestattet uns, innerlich ruhig zu werden, uns von jeder möglichen Gereiztheit zu befreien und befähigt uns, uns in dem höheren Teil unserer Natur zu sammeln, in jener Einheit, die wir mit allen anderen Wesen teilen. Dann können wir unsere gesamte Aufmerksamkeit der augenblicklichen Pflicht zuwenden, ohne es als das »Opfer« zu empfinden, sondern vielmehr als die echte Bedeutung dieses Ausdrucks, die »heilige« Darbietung und die Hingabe unseres besten Teils.

– REGINA THACKARA

Eloise Hart

VON ALLEN Blumen der Natur können sich nur wenige an Schönheit und Bedeutung mit der Lotosblume vergleichen. Im fruchtbaren Erdreich verwurzelt, drängt sie oft durch trübes Gewässer nach oben ins Freie, dann steigt sie höher und entfaltet ihre Blütenblätter, um das Licht der Sonne aufzunehmen und zu reflektieren.

Diese Blume wurde in der ganzen Welt verehrt, besonders von den Aspiranten, die versuchen sich über die »Wasser« der weltlichen Illusion zu der Ebene der Erleuchtung, auf der sie anderen nützen können, zu erheben. Das Abbild des Lotos erscheint in den verschiedensten Darstellungen in Asien, Ägypten, in Griechenland und in Rom, selbst in Amerika, wo die Archäologen sie auf Inkagefäßen als Verzierung und auf dem Fries des großen »Mayan Ball Park« in Chichén Itzá gefunden haben.

Auf Hindu-Geräten wird ein göttlicher Bodhisattva dargestellt, der die Inkarnation von Gautama Buddha ankündigt, indem er der Māyādevī, seiner künftigen Mutter, einen Lotos darreicht. Christliche Künstler stellen denselben Gedanken in ihren Malereien von der Verkündigung dar, wo der Erzengel Gabriel die Geburt Christi ankündigt, indem er der Jungfrau Maria einen Zweig weißer Lilien überreicht. Beides symbolisiert nicht nur die Inkarnation eines spirituellen Lehrers, sondern auch die Geburt des göttlichen Bewußtseins in einem einzelnen Menschen.

Wo immer man den Lotos findet, weist er auf tiefe und erhebende Gedanken hin. Er stellt ein Zentrum des Friedens dar; in der Kabbala bedeutet er die Krone oder die ursprüngliche Einheit, von der sieben oder neun »glänzende Lichter« ausstrahlen, die sich herabsenken und eine neue Lebensordnung entstehen lassen.

Der Lotos symbolisiert Feuer und Wasser, Sonne und Mond sowie die Dualität von Geist und Materie, die Erfahrungen ermöglichen, durch die unser Charakter gereinigt und entwickelt wird. In den mystischen Schriften stellt Feuer die spirituelle Energie dar, welche im

Herzen aller Wesen wohnt und ständig versucht, das Niedere auf höhere Ebenen des Bewußtseins zu erheben und es umzuwandeln. Wasser stellt unter anderen Dingen die Quelle der ursprünglichen Weisheit dar; der Raum ist der große Behälter sowohl für die sichtbaren als auch die unsichtbaren Bereiche und enthält auch die generativen und erneuernden Kräfte der spirituellen und materiellen Schöpfung. Die Samen des Lotos sind vielsagend, weil jeder Same »ein fertiggelagertes Embryo-Pflänzchen« enthält*) – eine vollkommene Miniatur von dem, was es werden wird. In philosophischer Sicht weist das darauf hin, daß nichts aus nichts erschaffen wird, und daß, weil jedes neue Leben die Frucht seines Elter und die Fortsetzung der ursprünglichen Lebenskraft ist, es das gesamte Potential seiner eigenen einzigartigen Individualität enthält.

Die *Maitri Upanishad* widerspiegelt diesen Gedanken und spricht von dem Lotos, der im Herzen aller Wesen wohnt, er ist derselbe im Großen wie im Kleinen:

»Nun, jene goldene Person, die in der Sonne ist, die von ihrem goldenen Sitz auf diese Erde herabsieht, ist auch Er, der im Lotos des Herzens wohnt...«

Er, der im Lotos des Herzens wohnt, ... ist derselbe wie das Sonnenfeuer, das im Himmel wohnt... – 6:1–2

Wenn wir darüber nachdenken, können wir uns die Strahlen der Sonne vorstellen, die sich wie goldene Blütenblätter entfalten, um die Welt zu erhellen; und der »Lotos« in unserem Herzen entwickelt die Liebe und die Weisheit, die unseren Geist, unseren unmittelbaren Einflußbereich und weiter, so weit unser Bewußtsein sich erstreckt, erleuchtet. Mit diesem Gedanken im Kopf streben die Kandidaten danach, ihre spirituellen Quellen zu entdecken und zu entfalten, darauf vertrauend, daß in ihrem Herzen beide enthalten sind, wie die *Chândogya Upanishad* sagt, »...sowohl Himmel als auch Erde, Feuer und Wind, Sonne und Mond, der Blitz und die Sterne, ... alles... ist in ihm enthalten« (8.I.3–6).

Die Buddhisten drücken diesen Gedanken in einem alten Mantra aus – *Om mani padme hum*, »Om, das Juwel im Lotos« – Worte, die von unserer Verbindung mit dem Kosmos zeugen, denn das Juwel ist

*) *The Heathen Religion*, Dr. Gross, S. 195.

jener Funke der Göttlichkeit, die den Kosmos erfüllt und jedem Individuum die Kraft gibt zu wachsen durch Umwandeln des Kleineren in das Größere. Die Buddhisten beruhigen ihr Denken [mind], indem sie dieses Mantra wiederholen und öffnen damit in sich selbst einen Kanal, durch den dieser strahlende Glanz sich in ihrem Leben manifestieren kann. Wenn das geschieht, dann werden sie auf einem Lotos stehend oder sitzend dargestellt.

Die Menschen begreifen heute diesen Gedanken. Wenn sie zum Beispiel das *Ägyptische Totenbuch* (LXXX) lesen, empfinden viele mit Ani, dem Neophyten, der, wenn er sich mit dem Lotos in seinem Herzen eins fühlt, ausruft:

Ich bin der reine Lotos,
Und öffne mich in Herrlichkeit,
Genährt durch den Atem von Ra.

Aufsteigend ins Sonnenlicht,
Aus Sumpf und Dunkelheit,
Blüh' ich im Bereich der Sonne.

So bedeutsam wie der Lotos unter den Blumen und Symbolen ist, so ist es das *Lotos Sutra**) in den heiligen Schriften. Diese Darlegung vermittelt in Poesie und Prosa, in Parabeln und Anekdoten, Schlüssel zu tieferen Bereichen des Verständnisses. Es beginnt, wie Säkjamuni, die physische Inkarnation des ewigen Buddha, seinen Sitz auf dem »Vulture Peak« bei Rajgir, Bihar, einnimmt, um zu einer großen Versammlung von Göttern, Drachen, Geistern, Bodhisattvas, Königen, Schülern und anderen, »zahlreich wie der Sand des Ganges«, zu sprechen, die »mit gefalteten Händen und ehrfurchtsvollem Herzen« zusammengekommen waren »und danach verlangten, von dem vollkommenen Weg zu hören« (LS, 57).

Als er sprach, ein riesiges Gewebe von Geschichten und Gedanken entrollend, wurden drei Gedanken deutlich. Erstens, daß alle fühlenden und erkennenden Wesen essentiell Buddha sind und die Erleuchtung erlangen können; zweitens, daß es zu dieser Erleuchtung nur einen Pfad gibt, und dieser besteht aus äußerstem Selbst-

*) *Saddharma Puṇḍarīka-Sūtra*, Sutra von dem Lotos des Guten Gesetzes.

vergessen und in Hingabe für das Wohl anderer; und drittens, daß der Buddha, der sich im Körper von Gautama Śākyamuni offenbart, ewig ist und periodisch und in verschiedenen Formen erscheint, um mit den Lehren des wunderbaren Gesetzes zu leiten und zu erleuchten.

Um die Vorstellung zu verdeutlichen, daß jedermann Budhaschaft erlangen kann (in der Mahāyāna-Schule gleichbedeutend mit der Erleuchtung von Nirvana), erzählte Śākyamuni, die Geschichte von einem jungen Mann, der, unzufrieden mit dem Leben, sein Zuhause verließ und sich in weltlichen Versuchungen und Wechselfällen verlor, jahrelang in fernen Ländern wanderte, und oft ohne Nahrung und Unterkunft war. Sein bekümmertes Vater suchte überall, bis er endlich, entmutigt und erschöpft, sich seßhaft machte, ein Geschäft gründete und schließlich sehr wohlhabend wurde. Dennoch verging nicht eine Stunde, ohne daß er sich nach der Rückkehr seines Sohnes sehnte.

Eines Tages näherte sich der Sohn, ohne es zu wissen, dem Besitztum seines Vaters und erhaschte einen flüchtigen Blick von diesem. Er war jedoch von dem Glanze so überwältigt, daß es ihm gar nicht in den Sinn kam, daß dieser Mann sein Vater sein könnte. Der Vater erkannte seinen Sohn jedoch sofort; er erkannte aber auch, daß der Sohn Unabhängigkeit brauchte. Daher hielt er seine Freude zurück und sandte einen Diener, um ihm eine niedrige Tätigkeit anzubieten. Der Sohn nahm diese Arbeit an und erfüllte sie gewissenhaft. Immer höher von Position zu Position steigend, wurde er bald der vertrauenswürdige Ratgeber seines Vaters. Nun meinte der Vater, daß sein Sohn imstande wäre, die Wahrheit zu erfahren – sein Denken war erweitert und sein Wille entwickelt worden. Anlässlich einer großen Feier enthüllte er die wahre Identität seines Sohnes und übergab ihm die Schätze, die ihm von Rechts wegen gehörten.

In dieser Darstellung vom Erwachen eines jeden Menschen und der Rückkehr zur Quelle werden wir daran erinnert, daß wir alle am Anfang mit dem Göttlichen eins waren; aber von weltlichen Versuchungen angezogen, wandten wir uns ab, wurden verschwenderisch und verließen den Garten der Unschuld, um durch Erfahrung zu reifen. Schließlich werden auch wir nach unserem Geburtsrecht hungern, uns heimwärts wenden und bereitwillig jede Aufgabe übernehmen, um uns der Schätze würdig zu erweisen, die uns

rechtmäßig gehören. Daraufhin werden wir, wie dieser junge Mann, entdecken, daß »ohne meine Absicht oder Anstrengung von mir diese Schätze nun von selbst zu mir kommen« (LS, 115).

In diesen Parabeln ist Buddha der Held und das Vorbild. Hier wird der ewige Buddha-Geist sowohl als liebender, besorgter Vater als auch als das unsterbliche Selbst im Herzen des Sohnes dargestellt. Beide beobachten geduldig, ermutigen und warten darauf, daß wir ihnen eine Gelegenheit geben, uns zur Erleuchtung zu führen. Was ist dieses Selbst, das so geduldig beobachtet und wartet? Die Mystiker sagen uns, daß es die universale spirituell-intellektuelle Energie ist, an der alle teilhaben und die sich in denen, die fähig sind sie zu empfangen, als ein Strahlen von Licht und Liebe, Weisheit und Freude offenbart. Selbst der Geringste hat die Buddhanatur und kann die Vollkommenheit erreichen, indem er dem höheren Gesetz folgt.

An einem bestimmten Punkt während seines Gespräches überraschte Buddha die Versammlung. Durch die Ankunft eines achtjährigen Mädchens unterbrach er seine Rede und begrüßte sie. Die Schüler waren erschrocken. Einer von ihnen versuchte, das Mädchen wegzuführen und erklärte, daß sie, wie alle Frauen mit wenig Verstand, zu sehr mit Hindernissen beladen sei, als daß sie jemals hoffen könnte, selbst die unterste Stufe der Erleuchtung zu erreichen. Unbeeindruckt streckte das Kind die Hand aus und bot dem Buddha eine Perle von großer Schönheit an. Als diese sofort angenommen wurde, wandte sie sich zu den Schülern und verkündete, daß sie schneller ein Buddha werden könne als der Buddha ihre Gabe angenommen hatte. Darauf verwandelte sie sich vor der ganzen Versammlung in einen Buddha und auf einer großen Lotusblume sitzend, verkündete sie das heilige Gesetz.

Dieses Ereignis ist wichtig, da früher Frauen als tieferstehend angesehen worden waren und jenseits der Grenze zur Befreiung. Buddhas Lehren räumen Männern und Frauen die gleiche Stellung ein. Er sagte, beide, und sogar ein Kind, besitzen unendliche Möglichkeiten und können die Dreitausend Reiche gewinnen – das heißt, sie können die Gesetze verstehen, die in den Reichen oben und unten, innen und außen wirken. Nach seiner inneren Bedeutung mag das achtjährige Mädchen darauf hinweisen, daß zum spirituellen Fortschritt vor allem das vertrauensvolle Herz und der offene Ver-

stand notwendig sind. Die Perle von unschätzbarem Wert weist auf den Glauben hin, der aus der intuitiven Wahrnehmung kommt. Buddhas sofortige Annahme der Perle deutet darauf hin, daß er anerkannte, daß ein derartiger Glaube sofortige Erleuchtung bringen kann – die reine Wahrnehmung von Samādhi.

Um den Gedanken zu erläutern, daß es nur einen Weg zur Erleuchtung gibt, den Weg des höchsten Selbstvergessens und der Hingabe für das Wohl anderer, bezog sich Śākyamuni auf das Gleichnis vom brennenden Haus. Ein wohlhabender Grundbesitzer kam eines Abends nach Hause und sah sein Haus in Flammen. Aus Angst um seine Kinder rief er ganz außer sich, aber die Kinder, welche die Gefahr nicht erkannten, achteten nicht darauf. In seiner Verzweiflung bot der Vater ihnen die Geschenke an, von denen er wußte, daß sie sich diese am meisten wünschten: kleine von Ziegen gezogene Wägelchen für die einen, Wagen mit Hirschen für die anderen und auch von Ochsen gezogene Wagen. Dadurch angelockt, kamen die Kinder herbei. Einmal draußen, waren sie überrascht, daß sie nicht die kleinen, von ihnen erwarteten Wägelchen sahen, sondern herrliche Wagen, die von prächtigen weißen Ochsen gezogen wurden.

Später erklärte Śākyamuni, daß der liebevolle Vater – der alle seine Kinder aus der Feuersbrunst des Leidens, der Unwissenheit und der drei Gifte*) erretten möchte – die Geschenke anbot, die sie sich wünschten, weil er wußte, daß sie sich die kleineren wünschten, da sie die größeren nicht kannten; aber er, der die größten Gaben kannte und besaß, konnte seinen Kindern nichts Geringeres geben, als die Wagen der unvergänglichen Wahrheit (LS, 115).

Buddhistische Kommentatoren weisen darauf hin, daß ein von Ziegen gezogener Wagen *śrāvaka-yāna* bedeutet, der Pfad für Anfänger, die nur auf die Wahrheit »hören«. Ein von Hirschen gezogener Wagen bedeutet den *pratyeka-buddha-yāna*, der Pfad des begrenzten Wissens, der von denjenigen erlangt wird, die »Erleuchtung durch und für sich selbst« suchen. Die von Ochsen gezogenen Wagen bedeuten den einen wahren Pfad, *buddha-yāna*, der alle anderen Pfade mit einschließt – die nur Stufen auf dem Wege

*) Die drei Gifte sind heftiges Verlangen und Begierde; Zorn und Feindseligkeit und Dummheit.

sind. Wenn man diese Pfade beschreitet, lernt man die zwölf Ursachen des Daseins und die vier edlen Wahrheiten zu verstehen. Wenn der Wanderer die achtfachen Tugenden und die sechs Vollkommenheiten ausübt und dann nach und nach die dunklen Kräfte in sich selbst besiegt, wird er ein Bodhisattva und später ein Buddha.

Sākyamuni, der erkannte, wie schrecklich der Kampf ist, um Unwissenheit, Täuschung und schlechte Gewohnheiten – die »Heere von Māra« – zu überwinden, erzählte von dem edelmütigen König, der immer wieder von den tapferen Kämpfern seiner »Soldaten« gegen Māra so bewegt war, daß er ihnen Geschenke gab: Pferde, Juwelen, Kleider, Land – alles was er besaß, außer dem kostbaren Kleinod, das er auf seiner Stirn trug. Dann überwältigte ihn eines Tages ihr Mut: Er gab ihnen sogar dieses, seinen letzten und kostbarsten Besitz – das war genau das, was Buddha tat. Nachdem er seinen Schülern die Reichtümer des Gesetzes gegeben hatte, gab er ihnen das *Lotos Sutra*, das die Buddhas ganz persönlich schätzen. Seine Lehren, die von Herzen kommend und tiefgreifend sind, öffnen das Tor zur Erleuchtung für alle, die diese suchen (*LS*, 186, 190–191, 231–233). Dieses Ereignis ist ein weiteres Beispiel für das Bodhisattva-Ideal: Alles was man hat, zum Nutzen anderer zu geben.

Ein leuchtendes Beispiel für dieses Mitleid ist Avalokiteśvara, der auch als Padmapāni bekannt ist, »der Träger des Lotos«. Der Lotos ist hier der Logos, der die tausend goldenen Blütenblätter des Kosmos entfaltet. Statuen stellen Padmapāni-Avalokiteśvara dar, wie er einen Lotos in der rechten Hand hält und die linke mit einer Geste des Gabenspendens ausstreckt. In dem *Lotos Sutra* kennt man ihn liebevoll als den, »der die Rufe der Welt beachtet«; ein Bodhisattva-Aspekt von Avalokiteśvara, der jeden Schrei hört, jeden Schmerz fühlt, die Not und die Wünsche jedes Menschen kennt und darauf antwortet, indem er die entsprechende Form annimmt und für die Hilfe sorgt, die jeder braucht. Wenn sich jemand an einen Buddha wendet, einen König, einen General oder an ein nichtmenschliches Wesen, dann behebt Avalokiteśvara seine Not und erscheint in jeder beliebigen Gestalt, die man sich vorstellen kann, um Hilfe zu bringen. Außerdem wird uns berichtet, daß das Denken eines jeden Menschen, der diesen Bodhisattva in seinem Herzen zärtlich liebt oder seinem Beispiel nacheifert, durch den Geist des Mitleids, den

Avalokiteśvara verkörpert, bereichert wird und sein Leben gesegnet ist (LS, 321–327).

Wenn der Bodhisattva das Ideal ist, warum zog sich dann Buddha aus der Welt zurück? Er tat es nicht wirklich. Avalokiteśvara-Padmāpāni ist allgegenwärtig. Er *scheint* nur wegzugehen – das ist der dritte Punkt im *Lotos-Sutra*. Ob wir ihn nun als den irdischen Śākya-muni, oder als die Buddha-Natur in unserem Herzen betrachten, Buddha ist der liebende Vater, der die Mittel zur Rettung bereithält; dann zieht er sich anscheinend zurück, um sein Ableben vorzutauschen und diejenigen wachzurütteln, die vom Pfad abgewichen sind. Wenn sie aufwachen, und sonst keinen haben, an den sie sich wenden könnten, dann wollen sie für ihre eigene Rettung arbeiten (LS, 252–256).

Wenn wir uns diesen veredelnden Gedanken öffnen, die mit dem Lotos verbunden sind – dem Symbol der spirituellen Umwandlung, des göttlichen Einflusses in jedem lebenden Herzen und den Samen-Ideen, die im *Lotos Sutra* entfaltet werden –, pflanzen wir Gedanken in den Boden unserer Seele, die, wenn sie durch mehrere Leben genährt werden, zur Buddhaschaft erblühen. Bis dahin können wir, wenn wir über diese Lehren nachdenken, Werkzeuge für die Erweckung anderer werden.

Literaturhinweise:

A Guide to the Threefold Lotus Sutra, Nikkyo Niwano, übersetzt von Eugene Langston, Kosei Publishing Co., Tokyo, 1985.

The Threefold Lotus Sutra, übersetzt von Katō Tamura und Miyasaka, überarbeitet von Soothill, Schiffer und Del Campana, Weatherhill/Kosei Publishing Co., Tokyo, 1988.



DIE THEOSOPHISCHE WELTSICHT AUS DER GEHEIMLEHRE

Kläre Baer

[Im Juni 1990 bestimmte der Schriftstellerverband in Moskau das Jahr 1991 (hundert Jahre nach dem Hinscheiden von HPB am 8. Mai 1891) zum »Internationalen Jahr von Blavatsky« in Anerkennung ihres außergewöhnlichen Beitrags zur spirituellen Weiterentwicklung der menschlichen Rasse. Das Jahr 1988 bedeutete den hundertsten Jahrestag der Veröffentlichung ihres großen Werkes, *Die Geheimlehre*. Von besonderem Interesse war die Feier, die am 15. bis 16. Oktober 1988 in Würzburg, Deutschland, abgehalten wurde, denn in »dieser kleinen stillen Stadt« schrieb HPB den größten Teil dessen, was heute als die umfassendste Neuformulierung der alten Weisheits-Wissenschaft anerkannt ist.

Wir freuen uns, unseren Lesern die folgende Ansprache zu übermitteln, die in Würzburg von Kläre Baer, dem Nationalen Sekretär für Deutschland der Theosophischen Gesellschaft, Pasadena, gehalten wurde.

– Der Herausgeber]

OBWOHL *Die Geheimlehre* vor hundert Jahren von H.P. Blavatsky geschrieben wurde, hat ihre Philosophie heute die gleiche Gültigkeit wie eh und je. Seit ihrer Veröffentlichung haben große Umwandlungen des Denkens in der Welt stattgefunden, wenn auch wenige Menschen klar erkennen, daß mehrere der neuen und revolutionären Ideen auf dieses Buch zurückgeführt werden können. Die theosophische Weltsicht nimmt einen höheren Standpunkt ein, der für den Durchschnittsmenschen schwer zu verstehen sein kann, denn die Welt wird von der Ebene der großen Wahrheit aus gesehen, in der alles enthalten ist und von der jeweils nur ein Teil enthüllt werden kann. *Die Geheimlehre* erklärt die Übereinstimmungen, die zwischen solchen Gebieten wie Wissenschaft, Philosophie, Kosmolo-

gie, Religion und Mathematik bestehen. Ihre Themen reichen von kosmischer Evolution und Symbolismus zur evolutionären Entwicklung von Monaden oder Gottesfunken und deren letztem Wiederaufstieg zu ihren ursprünglichen Bereichen.

Es ist ein Buch für ernsthaftes Studium und setzt voraus, daß der Leser bereit ist, in Gedanken einzutauchen, die in der westlichen Welt größtenteils unbekannt sind. Wie es bei jedem anspruchsvollen Buch über ein neues Thema der Fall ist, versteht man am Anfang sehr wenig: Man muß sich erst allmählich in das Material einarbeiten. Wenn die Anteilnahme ernsthaft geweckt ist, entdeckt man andere Menschen, die etwas mehr verstehen, und beim gemeinsamen Studium unterstützt man sich gegenseitig, was zu größerem und vielleicht schnellerem Verständnis führt.

Um die Gedanken, die in der *GL* und in der Theosophie angeboten werden, zu verstehen, muß man nicht gelehrt oder intellektuell sein. Im Gegenteil, man sollte alle herkömmliche Gelehrsamkeit und Vorurteile beiseite legen und die Lehren in einen offenen und empfänglichen Geist eindringen lassen. Wenn wir ein neues Studiengebiet mit einem Denken aufnehmen, das mit vorgefaßten Ideen durchdrungen ist, wird wenig Raum vorhanden sein, in den neue Ideen eindringen können. Außerdem sollten Theorien nicht nur deshalb angenommen werden, weil eine Autorität oder ein Experte diese vertritt. Die einzige vertretbare Autorität für jeden von uns ist unser eigenes höheres Selbst, das weit über dem Intellekt steht und uns gestattet, mit unserem Herzen zu erforschen, ob etwas wertvoll ist und weiterverfolgt werden sollte, auch wenn wir es im Augenblick mit unserem Verstand nicht erfassen können.

Laut HPB kann man allein durch das intellektuelle Studium der *Geheimlehre* kein befriedigendes Bild von Wissenschaft, Religion, Philosophie und von den kosmischen Gesetzen erhalten: wir würden nur verwirrt werden. Sie weist überall darauf hin, daß die *GL* nur »zu der Wahrheit hinführen kann«, und daß das Studium nur ein Mittel ist, durch das wir die spirituellen Fähigkeiten erwerben, die uns eines Tages gestatten, die Begrenzungen des Gehirnverstandes zu überschreiten und zum höheren Intellekt vorzudringen.

Im Grunde ist dieser Weg sehr einfach. Am Anfang hatte die junge Menschheit in ihrer Reinheit direkten Zugang zu der Quelle der Weisheit und wurde von den Göttern selbst belehrt. Als die Zeit

fortschritt, die Menschheit erwachte und sich immer weiter von der Quelle entfernte, erkannten die Weiterentwickelten unter ihnen, daß die Quelle durch Dogma und Intoleranz verdunkelt wurde. Zu gegebener Zeit war es für tapfere Seelen unvermeidlich, zu diesem Ursprung zurückzukehren und die Wahrheit erneut zu bringen. Eine solche Person war HPB. Was sie brachte und die Quelle, aus der sie ihr Wissen schöpfte, das, was sie in ihren Schriften niederlegte, ist diese alte Weisheit. Dieser Aufgabe widmete sie uneigennützig viele Jahre ihres Lebens.

Was bedeutet nun diese theosophische Weltbetrachtung? Zur Zeit von HPB, als es zwischen Religion, Wissenschaft und Philosophie noch keine Brücken gab, zeigte sie, wie alle diese Gebiete von uralten Gesetzen regiert, und wie diese verstanden und mißverstanden werden. *Die Geheimlehre* beschreibt die Geburt und die Schicksale von Galaxien und Sonnensystemen; sie stellt die unsichtbaren Welten mit ihren Bewohnern vor und zeigt ihre Einheit mit der sichtbaren Welt, was darauf hinweist, woher der Mensch und alle Wesen kommen und wohin sie gehen. Es wird über den »Kreislauf der Notwendigkeit« gesprochen: daß alles in der Natur sich selbst wiederholt, daß es aber nirgends eine absolut gleichartige Wiederholung gibt. Jede Entwicklung, jeder Schritt vorwärts oder aufwärts, geschieht nicht auf derselben Ebene, sondern führt in Spiralförmigkeit nach oben.

So behauptet die *GL*, daß Universen lebende Wesen sind wie die Menschen, Tiere und Pflanzen und die Wesen in den Reichen unter diesen. Es gibt nicht nur nichts ohne Leben, es gibt auch ein Gesetz, durch das alles in Erscheinung tritt und wieder verschwindet. Alles muß sich entfalten und entwickeln – Welten oder Atome –, auch wenn es für uns keinen erkennbaren Anfang oder ein denkbare Ende gibt. Alle Wesen sind nur Glieder in einer langen kosmischen Kette, in der jede Wesenheit in enger Verbindung mit ihrem Vorgänger steht und jede Ursache eine Wirkung hat, die ihrerseits wieder zur Ursache wird. Der Nachfolger ist kein neues Wesen, sondern die innere Substanz des Vorgängers in einer neuen Verkörperung.

Wir können eine umfassende Weltsicht nur verstehen, wenn wir den Menschen als einen Mikrokosmos im Makrokosmos betrachten. Die Alten gebrauchten den Schlüssel: ERKENNE DICH SELBST! – und du wirst alle Dinge verstehen. Die Lebenskraft fließt ununter-

brochen durch das Universum und durch alle Wesen. So, wie ein Mensch geboren wird, so wird auch ein Universum geboren, wenn es aus seinen unsichtbaren Welten hervorgeht – um seinen Höhepunkt der materiellen Existenz zu erreichen und dann wieder zu verschwinden. Der Unterschied zwischen dem Erscheinen und dem Verschwinden eines Menschen und eines Universums besteht nur in der Dauer und der Entwicklung. Wenn für einen Menschen abermals die karmische Zeit kommt, um seinen irdischen Kreislauf zurückzulegen, ist es genau das gleiche: Der Tod ist von unserem Standpunkt aus ein Wechsel von einer sichtbaren zu einer unsichtbaren Ebene. Ewig bleibt nur das Eine, aus dem alles hervorgeht und zu dem schließlich alles zurückkehrt.

Die Kräfte, die den Menschen zusammensetzen, sind dieselben Kräfte, die in allem Sichtbaren und Unsichtbaren zu finden sind. Der wahre Mensch ist nicht die Form, die Person, die wir sehen. Die Persönlichkeit ist nur das Gewand, das Vehikel, durch das sich die wahre Person auf dieser Erde ausdrücken kann. Ihr inneres Zentrum und dasjenige von allem im Universum ist ein göttlicher Strahl oder die spirituelle Monade. In Übereinstimmung mit dem karmischen Gesetz muß sie ihren spirituellen Status verlassen, wo sie wie ein unschuldiges, aber unerfahrenes Kind ist und muß durch Lebenszeiten der Erfahrung gehen, um nach Äonen zu ihres »Vaters Hause« als voll erwachter Gott zurückzukehren. Der Gottesfunke oder die Monade beginnt als ein Energiezentrum und durchläuft jedes Reich. Nachdem sie in einem Bereich ihre Erfahrungen abgeschlossen hat, geht sie zum nächsten, wie von einem Klassenzimmer zum anderen, um weitere Erfahrungen zu sammeln, wobei sie in Formen gekleidet ist, die dieser Ebene entsprechen.

Die Monade, die wir als Mensch kennen, hat sich durch die verschiedenen Naturreiche bis zur menschlichen Stufe emporgearbeitet, auf der ihr bisher latenter Geist beginnen kann, sich zu entwickeln. Auf dieser Stufe wird der freie Wille tätig. Der Mensch ist das niederste Wesen auf der Evolutionsleiter, das einen selbstbewußten freien Willen hat, den er benützen muß, um verantwortlich zu werden. Auf dieser gegenwärtigen Stufe der Evolution ist der Mensch noch kein vollkommener Mensch. Er muß dahin wachsen und viele zusätzliche Erfahrungen machen, von denen einige Kummer und Schmerz bringen werden – aber ohne Erfahrung gibt es

kein Wachstum. Hierin liegt eine Erklärung für die Fehler, die wir alle immer wieder machen.

Der Körper oder das Vehikel, in das sich die menschliche Monade kleidet, ist aus Lebensatomen zusammengesetzt, die zu der Monade gehören und für die diese verantwortlich ist. Diese Vorstellung weist auf unsere Beziehung zu diesen weniger entwickelten Monaden hin, für die der Mensch die leitende Kraft ist. Wenn die niederen Reiche aus Monaden gebildet werden, aus lebenden Wesen, dann müssen logischerweise die spirituelleren Sphären oder Ebenen auch Wesen enthalten, die an Intelligenz weit über dem Menschen stehen. Darüber hinaus gibt es weitere Ebenen, die noch höher führen, bis die Göttlichkeit erreicht ist. Dieser Entwicklungsaufstieg setzt sich endlos fort.

Alle diese Entwicklungsstufen und -sphären hängen voneinander ab. Groß oder klein, Lebensatome oder Götter, alle wirken überall zusammen. Sondersein ist daher die einzige Ketzerei, da niemand und nichts isoliert existieren kann. Auch wenn wir diese Wahrheit nicht verstehen wollen, die Natur wird uns schließlich zwingen, sie zu lernen. Wenn auch die *GL* die Gedankenatmosphäre der Welt verändert hat, so scheinen dennoch Krieg und Unbrüderlichkeit das Weltgeschehen großenteils zu beherrschen. Doch »Gedanken regieren die Welt« – in Philosophie, Religion, Kunst, Wissenschaft und Erziehung. Sie sind auch bei unserer Suche nach der Wahrheit mit dem menschlichen Denken verbunden. Ideen sind Kräfte, die eine Welt formen, in welcher der Mensch zum wichtigsten Spieler wird. Um sie durchzusetzen, werden Kriege, Exekutionen und Revolutionen durchgeführt; daher gebührt es uns, verantwortlich zu handeln und uns bewußt zu sein, wo die Gedanken entstehen. Die *GL* hilft uns, den Zweck unseres Daseins zu erkennen und sie erklärt, daß die abscheulichen Ungerechtigkeiten, die derartige Zweifel entstehen lassen, nur *anscheinende* Ungerechtigkeiten sind, und warum die zugrundeliegenden Gesetze letztlich anerkannt werden müssen.

Die Monaden müssen durch ihre irdische Pilgerschaft Erfahrung erlangen und dabei ihr Bewußtsein erwecken. Das kann nicht nur in einem Leben geschehen, es braucht vielleicht Äonen. Wenn bei dem Wachstumsprozeß die Harmonie immer wieder durch Unbrüderlichkeit und Egoismus gestört wird, so können nur Reinkarnation und Karma eine Erklärung liefern. Diese Lehren wurden in alten Zeiten

gegeben, und sie sind heute noch im Orient zu finden. Reinkarnation ist eine jener Lehren, die zum Dogma wurden, dann verkrusteten oder völlig aufgegeben wurden; aber größtenteils durch die theosophischen Veröffentlichungen hat man im Westen diese Lehre wieder populär gemacht.

Die herrschenden Naturgesetze von Harmonie und Brüderlichkeit mögen uns wie unrealisierbare Ideale vorkommen, aber die gesamte Menschheit sehnt sich danach, und viele Menschen möchten diese Ideale gern verwirklicht sehen, indem ihre Durchführung erzwungen wird. Aber jeder einzelne muß damit anfangen, diese Harmonie zu verwirklichen; wir sollten die Anforderungen nur an uns selbst stellen und die anderen ihrer eigenen Verantwortung überlassen. Die Theosophische Gesellschaft wurde als eine Vereinigung gegründet, die diesen Idealen von ganzem Herzen ergeben ist, die diese als notwendig für Frieden und Freiheit betrachtet. Um sie zu verwirklichen, haben die Theosophen einen ersten Schritt getan, der für sie bindend ist. Es ist die Anerkennung der Universalen Bruderschaft. Sie haben versprochen zu versuchen, sich immer enger mit ihrem höheren Selbst zu verbinden und mehr Kontrolle über ihre niedere Natur zu gewinnen. Zweifellos ist dieses Leben nicht das erste, in dem wir diesen Schritt getan haben, denn wenn erst einmal unserem höheren Selbst ein Versprechen gegeben wurde, auch wenn es vor Lebenszeiten geschah, so muß es in jeder Inkarnation neu bestätigt werden. Wir müssen uns jedoch keine Sorgen darüber machen, ob wir in unserem nächsten Leben dieselbe Gelegenheit haben werden, denn wir werden genau an dem Punkt fortfahren, an dem wir unterbrochen wurden, weil das karmische Gesetz uns an den Ort zurückbringen wird, an dem wir in diesem Leben aufgehört haben. Tod ist wie ein langer Schlaf; am Morgen fangen wir erfrischt von neuem an.

Wenn das Ideal der Brüderlichkeit erst einmal erkannt sein wird, dann können altruistische Einrichtungen jeder Art ein Ausdruck für die Philosophie der Bruderschaft aller Wesen werden, die dann ganz automatisch jedem Denken zugrunde liegt, so daß einander zu helfen ein ganz natürliches Verhalten ist. Es hängt von uns ab, daß dieses ideale Weltbild immer mehr verwirklicht wird. Es wird nichts verlangt, was der einzelne nicht schon in seinem Inneren weiß: seine Erkenntnis von dem, was getan werden muß, und die Art, wie er hel-

fen kann. Wenn auch jeder einzelne den Weg zu seinem inneren Gott für sich selbst finden muß, so hilft die Theosophie doch, ständig den Horizont der vorherrschenden Weltanschauung zu erweitern. Jedermann, wo er auch sein mag, kann und muß sein Bestes tun. Der erste Schritt, das Wissen zu erweitern, ist unsere tägliche Pflicht zu erfüllen, die uns die Gelegenheit bietet, unpersönlich zu arbeiten.

Was ergibt sich aus alledem? Friede mit sich selbst und mit seiner Umgebung in dieser Welt und Freude, mit anderen zu leben. Weder Haß noch Zorn stören den Frieden unseres Herzens, wenn wir wissen, daß nichts geschieht, was wir nicht selbst verursacht haben. Und die weitere Aussicht? Vielleicht bringt uns das in unserer irdischen Entwicklung durch zielstrebiges Leben dazu, den Weg etwas zu verkürzen. Auf diese Weise erreichen wir vielleicht etwas schneller die nächste Stufe auf der Leiter des Seins, wo uns noch größere Möglichkeiten erwarten, die uns helfen, diese theosophischen Ideale zu verwirklichen und der Menschheit mit mehr Weisheit, Verständnis und Liebe zu dienen.



In diesem kosmischen Zyklus ist für die Menschheit als Ganzes die Zeit gekommen, einem Pfad der Wiedergeburt zu folgen, wo das Leben selbst zu einer Prüfung für unsere Fähigkeiten wird, in individueller Verpflichtung unsere spirituellen Verantwortungen zu übernehmen und schließlich die Bestimmung der menschlichen Vollendung zu erfüllen.

– A.G. HOCKINSON

DER SPERLING

Ich kam von der Jagd nach Hause und spazierte eine Allee entlang. Mein Hund lief vor mir her. Plötzlich machte er kleinere Schritte und schlich geduckt weiter, als würde er einer Fährte folgen.

Ich blickte den Weg entlang und sah einen kleinen Sperling. Er war vom Schnabelansatz über seinen Kopf hinweg gelb. Er war aus dem Nest gefallen (der Wind hatte heftig die Birkenbäume in der Allee geschüttelt) und saß da, unfähig, sich fortzubewegen und flatterte hilflos mit seinen halbentwickelten Flügelchen.

Mein Hund schlich langsam an ihn heran, als plötzlich ein alter Sperling mit dunklem Hals von einem nahen Baum wie ein Stein zielsicher genau vor seine Nase fiel, und ganz aufgeplustert, ängstlich mit verzweifelter und Mitleid erregenden Gepiepse flog er zweimal direkt auf das offene Maul mit den blitzenden Zähnen zu.

Er sprang, um zu retten, er warf sich selbst vor sein Junges, aber sein winziger Körper zitterte vor Entsetzen, sein Schrei war schrill und sonderbar. Ohnmächtig vor Angst bot er sich selbst an!

Der Hund muß ihm wie ein riesiges Monstrum vorgekommen sein! Und dennoch konnte er nicht oben auf seinem hohen Ast, außerhalb der Gefahr, bleiben. Eine Macht, stärker als sein Wille, schleuderte ihn herunter.

Mein Hund Tresor stand still und zog sich zurück. Deutlich erkannte auch er diese Macht.

Ich beeilte mich, den verwirrten Hund zurückzurufen und ging voller Ehrfurcht davon.

Liebe, dachte ich, ist stärker als der Tod oder die Furcht vor dem Tode. Nur durch sie, durch Liebe, wird das Leben erhalten und geht weiter.

– IVAN S. TURGENEV

Im Leben eines jeden Menschen besteht ein beständiger Austausch zwischen dem äußeren und dem inneren Karma, der äußeren und der inneren Pflicht; und ganz gleich, welche äußere Pflicht der Mensch haben mag, es gibt immer die Pflicht gegenüber seiner eigenen Seele. Kein Diktator oder General, kein Fürst oder Diener, kann einem anderen befehlen: Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber gib Gott, was ihm gehört. ... In der Erfüllung der Pflicht finden wir den sichersten Führer zur richtigen Tat.

Jeden Tag unseres Lebens befinden wir uns auf einem Schlachtfeld, auf dem die Kräfte des menschlichen Willens, das äußere Karma, den erkennbaren Kräften des spirituellen Willens oder des inneren Karmas überlegen zu sein scheinen. Wenn wir jedoch einmal unser ganzes Sein mit den spirituellen Kräften verbinden, wie gering sie uns auch erscheinen mögen, und wenn wir unseren Blick standhaft auf sie gerichtet halten, dann werden wir entdecken, daß sie viel stärker und zahlreicher sind, als wir meinten. Dann werden wir das Gebet von Sokrates verstehen: »Gib mir Schönheit der inneren Seele; und möge der äußere und der innere Mensch eins sein.«

– James A. Long

*Die Natur ist ein zu dünner Schleier;
der Glanz des Einen bricht sich in allem.*

– Ralph Waldo Emerson